

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement N. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Löbde, Bad Homburg v. d. H.

Samus Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechspaltige 43 mm breite Nonparell-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Reklameteil
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 248.

Samstag, den 22. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Eine Rede Lloyd Georges.

Ein Lob für die deutsche Armee. — Was Marshall Foch sagte.
Für die Freiheit Europas.

In Finchley hat der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George eine Rede gehalten, die — trotz einzelner Ausfälle gegen Deutschland — auch bei uns Beachtung verdient. Er sagte u. a.:

Am Ende des dritten Kriegsjahres lagen vier von den sieben kriegsführenden alliierten Ländern am Boden.

Ihre Armeen waren zersprengt. Wenn die deutsche Staatskunst der militärischen Tüchtigkeit Deutschlands ebenbürtig gewesen wäre, wäre Amerika nicht in den Krieg eingezogen und England und Frankreich hätten allein der fürchterlichen militärischen Maschinerie gegenübergestanden, die die Geschichte kenne.

Lloyd George erklärte weiter, Foch habe ihm gesagt, die deutsche Armee in Frankreich sei hinsichtlich ihrer Stärke, ihrer Ausrüstung, Ausbildung, Disziplin und Organisation die größte Armee gewesen, die die Welt je gesehen habe. Sie sei von Männern geführt gewesen, die Gehorsam, Disziplin, Autorität und Unterordnung unter die Kriegsherren über jede andere Bürgeringend stellten. Europa habe nie einer größeren Gefahr ins Auge gesehen als 1914. Die nächste große Aufgabe der Menschheit sei nicht die Befreiung durch das Schwert, sondern von dem Schwert.

Chamberlain über den Völkerverbund.

In einer Rede in Colchester erklärte Austen Chamberlain, es wäre lächerlich, zu behaupten, daß der Völkerverbund den Krieg unmöglich mache, aber er habe den Krieg schon beträchtlich

erschwert. Der Völkerverbund werde an Einfluß und Macht gewinnen und je mehr er wachse, um so mehr verschwinde die Möglichkeit, daß ein Land unter Bedingungen, die die Billigung des Völkerverbundes nicht finden, Krieg führe.

Wegen die Handelschranken.

Unter den Auspizien des britischen Nationalausschusses der Internationalen Handelskammer fand in London eine Konferenz industrieller und kommerzieller Organisationen statt, um zu erwägen, welche Schritte im Zusammenhang mit den von der Genfer Wirtschaftskonferenz im Mai und vom Stockholmer Kongress der internationalen Handelskammer im Juni angenommenen Entschlüssen zur Frage der Handelschranken unternommen werden könnten.

Nach längerer Aussprache wurde eine Entschlüsselung angenommen, worin es heißt, die Konferenz von Vertretern der industriellen und kommerziellen Organisationen in Großbritannien billige die Arbeit, die vom britischen Nationalausschuß für die Beseitigung der Handelschranken, die unzulässigerweise die Entwicklung des internationalen Handels behindern und beschränken, gewährleistet werde.

Es sei wünschenswert, daß der britische nationale Ausschuss eine baldige Unterredung mit dem Präsidenten der Handelskammer nachsuche, um die Möglichkeiten weiterer nationaler und internationaler Aktionen zur Verminderung der Handelschranken zu erörtern und die Ziele der Weltwirtschaftskonferenz in Genf zu erreichen.

Die Chorzow-Angelegenheit.

Interpretationsfrage der deutschen Regierung in Haag.

21. Oktober.

Zwischen der deutschen und der polnischen Regierung besteht eine Meinungsverschiedenheit über die Auslegung des Urteils des händigen internationalen Gerichtshofes in Haag vom 25. Mai 1926, betreffend die Stillkofferwerke in Chorzow hinsichtlich der Rechtmäßigkeit der Eintragung der ober-schlesischen Stillkofferwerke im Grundbuch von Ratowitz. Zur Klärung dieser Meinungsverschiedenheit hat die deutsche Regierung bei dem Haager Gerichtshof eine Interpretationsfrage eingereicht.

Um Carols Rückkehr.

Zerwürfnis zwischen Bratiano und der Königin?

Paris, 21. Oktober.

Das Deuore weiß über eine äußerst peinliche Szene zu berichten, die sich zwischen der Königin von Rumänien und Jan Bratiano abgepielt haben soll. Die Königin wollte darnach nach Paris reisen um eine Veröhnung mit ihrem Sohn Carol herbeizuführen. Bratiano, der von diesem Vorhaben erfuhr, habe der Königin darauf mit der Proklamation der Republik gedroht.

Wie weiter gemeldet wird, sollen die Führer der rumänischen Bauernpartei beschlossen haben, sich für die Rückkehr des Prinzen Carol auf den rumänischen Thron auszusprechen. Abgesandte der Partei hätten bereits mit Carol verhandelt. Nachdem diese Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß geführt hätten, würde der frühere Kronprinz Anfangs des nächsten Jahres wieder in seine Rechte eingesetzt werden.

Die litauisch-polnische Grenze gesperrt.

Neue Verhaftungen von Litauern in Rowno

21. Oktober.

Die polnisch-litauische Grenze ist jetzt von den litauischen Behörden gesperrt worden. Jeder Verkehr nach Litauen hinein, auch der Verkehr auf Grund der Passierscheine für die Bewohner der Grenzbezirke ist untersagt worden. Da viele Bauern ihre Acker zu beiden Seiten der Grenze haben, so ist es ihnen unmöglich, ihre Felder jenseits der Grenze zu bestellen. Nur einigen im Wilnaer Gebiet wohnenden Litauern ist der Uebertritt über die Grenze gestattet worden.

Inzwischen beginnen die polnischen Behörden wieder mit den Verhaftungen von Litauern. So wurden bei Hausdurchsuchungen im Wilnagebiet drei Polen verdächtige Personen verhaftet, unter denen sich auch wieder einige Geistliche befanden. Der Vertreter

Litauens in Polen bemüht sich gegenwärtig darum, die Freilassung der Verhafteten zu erwirken.

Kabinettswechsel in Südslowenien?

Die Stellung der Regierung erschüttert

Belgrad, 21. Oktober.

Die Stellung der südslowenischen Regierung ist infolge der Forderungen der Demokraten als erschüttert. Ein Ministerrat hat sich bereits mit der Lage beschäftigt. Es wurde die Bildung einer aus mehreren Ministern bestehenden Kommission beschlossen, die in kürzester Zeit den Personalabbau in den Ämtern durchzuführen soll. Dadurch hofft man, den Wünschen der Demokraten entgegenzukommen und so eine Regierungskrise zu vermeiden.

Der Streit.

Noch keine Einigung.

Im Reichsarbeitsministerium haben nunmehr die angeforderten Verhandlungen zwischen den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern stattgefunden. Den Vorsitz führte Prof. Dr. Brahm. Zu einer Einigung ist es noch nicht gekommen; die Verhandlungen werden fortgesetzt. Folgende Meldungen liegen vor:

Von beteiligter Seite wird mitgeteilt, daß die Einigungsverhandlungen, die zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern



Das mitteldeutsche Braunkohlenstreifengebiet.

des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues im Reichsarbeitsministerium in Berlin stattfanden, ergebnislos verlaufen sind.

Darauf ist durch den Vorsitzenden Prof. Dr. Brahm eine Schlichterkammer gebildet worden, in der über Nebenfragen (Zurücknahme der Kontraktbruchstrafen seitens der Arbeitgeber und Zurücknahme der Rückbildungen seitens der Arbeiter) eine grundsätzliche Einigung herbeigeführt wurde. Ueber die Frage der Lohnerhöhung dagegen ist es wieder zu keiner Einigung gekommen.

Zunächst getrennte Verhandlungen!

Bei den Schiedsverhandlungen im Bergarbeiterstreik war eine Verständigung über die wichtigste Frage, nämlich über die Erhöhung der Schichtlöhne, bisher nicht zu erzielen. Beide Parteien haben an ihrem Standpunkt festgehalten.

Vor der nächsten gemeinsamen Sitzung werden Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter noch einmal getrennt Stellung nehmen, um zu versuchen, die großen Schwierigkeiten zu überbrücken.

Vor einem Schiedsspruch.

Die Zentralstreikleitung rechnet damit, daß ein Schiedsspruch gefällt und daß dieser für verbindlich erklärt werden wird. Die Zentralstreikleitung hat von den einzelnen Unteregierungs-Streikleitungen Nachrichten erhalten, daß die Zahl der streikenden Arbeiter zugenommen hat, so daß der Streik nunmehr als allgemein bezeichnet werden könne.

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident hat an die Witwe des verstorbenen Ministerpräsidenten a. D. v. Knilling ein herzliches Beileid telegraphisch gefandt.

Der deutsche Außenhandel zeigt im September 1927 im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 242 Millionen Reichsmark gegen 292 Millionen Reichsmark im Vormonat. Im Einfuhr im reinen Warenverkehr zeigt im September gegenüber dem Vormonat eine leichte Zunahme (um 14 Millionen Rm.).

Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages gab Reichsminister Dr. Stresemann eine Darstellung der Verhandlungen des Völkerverbundes in Genf. Auch Staatssekretär v. Schubert nahm an der Sitzung teil.

Der Reichliche Schlichter hat zur Beilegung des Lohnstreites in der Bekleidungsindustrie im R.-Glabbacher Bezirk eines Schlichtungsbeschlusses gefaßt, durch den die Lohnsätze für Zeitlohnarbeiter und für Akkordlohnarbeiter um 12 Prozent und die übrigen Akkordlöhne um 10 Prozent erhöht werden. Die Lohnsätze sollen bis zum 1. August nächsten Jahres unfindbar sein. Die Schlichtungsbeschlüsse in der Textilindustrie sind noch nicht abgeschlossen.

Der erste deutsche Frachtdampfer nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsvertrages, der Dampfer „Oldenburg“, ist mit Waren in Marokko eingetroffen.

In Badenweiler ist Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Georg v. Below im Alter von 70 Jahren unerwartet gestorben. Der Heimgegangene war einer der angesehensten Kenner der mittelalterlichen und der neueren Geschichte. Seit 1905 wirkte er an der Heidelberger Hochschule.

Die politische Bewachung des englischen Staatssekretärs für den Krieg ist infolge bei ihm einlaufender Drohbrieffe verstärkt worden.

Kloyd George hat dem Kampffonds der englischen Liberalen für die nächsten Parlamentswahlen die Summe von 300 000 Pfund Sterling (rund 6 Millionen Mark) überwiesen. Er hat sich auch bereit erklärt, dem Hauptquartier der Parteiorganisation jährlich etwa 20 000 Pfund (600 000 Mark) zur Verfügung zu stellen.

Katowitz, der bisherige russische Vorkonsul in Paris, der auf Wunsch der Franzosen abberufen wurde, ist in Moskau eingetroffen.

In Belgrad ist das serbische Parlament, die Skupstina, zur ordentlichen Tagung zusammengetreten. Zum Präsidenten wurde der Kandidat der Regierungskoalition Perišić (Radikal) mit 188 gegen 100 Stimmen, die auf den Kandidaten der Opposition Martowitsch (Demokrat) stießen, bei 12 Stimmenthaltungen gewählt.

Savas berichtet, daß nach Nachrichten aus Bukarest rumänische Politiker nach Frankreich abgereist sind, um eine Verhandlung mit dem Prinzen Carol herbeizuführen, dessen Rückkehr nach Rumänien ins Auge gefaßt sei, da einige Vorbedingungen hierfür erfüllt seien.

In Japan finden große Flottenmanöver statt, an denen 270 Kriegsschiffe mit einer Gesamttonnage von 900 000 Tonnen beteiligt sind. Im Anschluß daran findet eine große Flottenparade in der Bucht von Tokio statt.

Politische Tageschau.

Reichsratsbeschlüsse. Der Reichsrat genehmigte in seiner letzten Sitzung den Gesetzentwurf über die internationalen Uebereinkommen betreffend die Krankenversicherung der Arbeitnehmer in Gewerbe und Handel und der Hausgewerbetreibenden, sowie die Krankenversicherung der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft. Auf Antrag des Reichsfinanzministers wurde einer Anzahl von Auslandsanleihen die Steuerbegünstigung des Fortfallens der Kapitalrentensteuer bewilligt.

Die Unwetterkatastrophen in Preußen. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte sich mit Anträgen zur Fürsorge für die durch das Unwetter des letzten Sommers schwer geschädigten Landwirte und mit Maßnahmen zur Vorbeugung künftiger Ernteschäden. Ein Vertreter der Wasserbauverwaltung des Landwirtschaftsministeriums teilte mit, daß die Durchführung des Hochwasserschutzprogramms in Preußen 460 Millionen kosten werde. Für die Unternehmen im Jahre 1927 mühten 56 Millionen aufgebracht werden. Dazu habe Preußen 14 Millionen zur Verfügung gestellt. Für 1928 seien Pläne in Höhe von 20 Millionen in Vorbereitung. Dazu werde Preußen etwa 80 Millionen beitragen.

Die Besoldungsvorlage.

Erste Beratung im Reichstag.
Berlin, 21. Oktober.

Zu Beginn der heutigen Reichstagsitzung wurden zunächst ohne Aussprache in erster Lesung den Ausschüssen überwiesen: der von den Demokraten eingebrachte Entwurf eines Rentnerversorgungsgesetzes, der sozialdemokratische Gesetzentwurf zur Lohnsteuerentlastung und das Senfer Uebereinkommen zur Unfallversicherung. Der von den Regierungsparteien eingebrachte Gesetzentwurf über Zuckerdarlehne von 1927 wurde in allen drei Lesungen angenommen. Es folgt die

erste Beratung des Besoldungsgesetzes.

Reichsfinanzminister Dr. Brücker weist in der Begründung der Vorlage darauf hin, daß seit dem September 1924 die Bezüge der Beamten nicht mehr erhöht worden seien. Die Ausbesserung dieser Bezüge ist längst als eine Staatsnotwendigkeit anerkannt worden, auch von den führenden Kreisen der Wirtschaft. Schon vor dem Kriege waren die Beamten, insbesondere die unteren Gruppen, unzureichend besoldet. In der Inflationszeit und nachher war es in erster Linie den Beamten zu danken, daß sich die Stabilisierung der Währung verhältnismäßig glatt vollzog. Die auf Gold umgestellten Gehälter der Beamten blieben aber weit hinter den Höhen von 1913 zurück. Die Erhöhung ist eine Notwendigkeit nicht nur für die Beamten, sondern auch für den Staat, denn wenn die Beamten in ihrem Einkommen immer weiter herabsinken, so leidet darunter schließlich auch der Staat, dem sie dienen. Bei der notwendigen Ausbesserung der Bezüge ist uns die Grenze gezogen durch die Notwendigkeit, das finanzielle Gleichgewicht des Etats nicht erschüttern zu lassen. Mit der jetzigen Reform soll auch für mehrere Jahre Ruhe geschaffen werden. Ich habe schon früher das Maß der Erhöhung in Hundertsätzen angegeben. In der Deszendenz ist übersehen worden, daß es sich dabei nur um die Erhöhung des Grundgehaltes handelt. Die Erhöhung des Gesamteinkommens beträgt im Durchschnitt aller Beamtengruppen 16 bis 17 Prozent.

Die Mehrzahl der Besoldungsausbesserung für den Reichsdienst bedeutet, beträgt insgesamt jährlich 310 Millionen Mark. In den nächsten Jahren wird sich die Deckung, wenn nicht ganz unvorhergesehene Rückschläge kommen, ohne Steuererhöhung ermöglichen lassen. Auch die Reichsbahn hofft, die von der Reichsregierung vorgeschlagenen Sätze für ihre Beamten ohne Tarifserhöhung durchzuführen zu können.

Die Befürchtung, daß sich aus der Besoldungserhöhung eine neue Teuerungswelle entwickeln werde, ist bisher noch bei jeder Besoldungsreform geäußert worden. Eine ruhige Betrachtung der Dinge wird diese Befürchtung nicht bestätigen.

Die Gefahr einer Preissteigerung durch die Steigerung der Kaufkraft der Beamten ist nicht gegeben. Die erhöhten Bezüge werden zunächst in der Hauptsache zur Abtragung von Schulden verwendet werden. Die Reichsregierung warnt vor einer Teuerungswelle, zu der kein Anlaß vorliegt. Die Reichsregierung ist jetzt in Zusammenarbeit mit dem Reichsparlamentarier damit beschäftigt, eine Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung herbeizuführen, auch da, wo sich die Reichsverwaltung mit der Selbstverwaltung berührt. Ich bin mit meinen Vorschlägen bis an die

Grenze der finanziellen Möglichkeit des Reiches gegangen, ich bin auch bereit, alle Verbesserungsvorschläge zu prüfen; mit aller Entschiedenheit muß ich aber, auch im Namen der gesamten Reichsregierung, erklären, daß Anträge, die eine finanzielle Mehrbelastung über die jetzige Vorlage hinaus bedeuten, für uns unannehmbar sind.

Die Länder und Gemeinden haben schon seit Jahren, ebenso wie das Reich, mit einer Ausbesserung der Gehälter ihrer Beamten rechnen müssen. Sie haben auch damit gerechnet. Aus diesem Grunde bin ich auch mit der Ueberweisung an die Länder bis an die Grenze des für das Reich Tragbaren gegangen und habe deswegen Angriffe genug erfahren. Die Länder werden in den kommenden Jahren ohne Steuererhöhung durch das erhöhte Einkommen aus der Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz-, Grund- und Gewerbesteuer in der Lage sein, die notwendige Besoldungsausbesserung zu decken. Das gilt auch für die Gemeinden. Das

Reich kann eine Notwendigkeit zur Revision des Finanzausgleichs aus diesem Anlaß nicht anerkennen.

Abg. Steinlopf (Soz.) äußert die Vermutung, daß dem Minister von verschiedenen Seiten in seine Vorlage hineingeredet worden sei. Viele Rösche hätten auch hier den Drei verdorben. Die Beamenschaft sei durch die Vorlage enttäuscht worden.

Abg. Graf Westarp (Dnt.) verweist auf die schwere Rolle der Beamenschaft und erklärt, daß seine Partei aus warmem Herzen das Möglichste für die Beamenschaft tue. Ein unabhängiges, vor Sorge und Not gestärktes Berufsbeamtentum gehöre zu den unentbehrlichen Grundlagen des Staatslebens. Die Beamtengehälter mühten den Preis- und Lohnverhältnissen angepaßt werden, um so mehr, als die Verschuldung in vielen Teilen der Beamenschaft geradezu das Staatsinteresse gefährde.

Der Entwurf enthalte gegenüber dem bisherigen Zustand wesentliche Verbesserungen. Gewisse Mängel der Vorlage seien aber noch abzustellen. Vorbildung und Leistung mühten stärker berücksichtigt werden. Deshalb bedürften besonders die Sätze der höheren Beamten der Nachprüfung.

Abg. v. Guérard (Btr.) verliest eine Erklärung seiner Fraktion, in der die Besoldungsreform der Regierung begrüßt wird. Es müsse aber geprüft werden, ob Sicherungen geschaffen werden können gegen eine Schwächung der Kaufkraft der gesamten Verbraucherschaft durch Preissteigerungen.

Zu der vom Reichsrat geforderten Milderung des Finanzausgleichs äußert sich die Fraktionserklärung dahin, daß die von einzelnen Ländern erhobenen Bedenken sorgsam geprüft werden mühten. Notwendig sei auch in den Ländern eine durchgreifende Verwaltungsreform.

Mit 9 Jahren viermal nach Amerika — beinahe!

Das Beispiel großer Abenteurer wirkt ansteckend. Glückt einem ein tolles Stück, so wollen hundert andere es ihm nachmachen. Der Ruhm der Amerika-Europafahrer ließ den kleinen Hans Hell aus Cottbus nicht schlafen. Der braungebrannte Bengel erzählt unserem Berichterstatter:



„Viermal habe ich versucht, nach Amerika zu kommen. Das letzte Mal bin ich bis aufs Schiff gekommen. Das zweite Mal erwartete mich ein Grüner in Berlin auf dem Bahnhof. Er fragte mich, wen ich hier suchte. Ich sagte, meinen Vater, und er sagte darauf: Ich will dich gleich mitnehmen, und — aus war's. Das dritte Mal war ich schon in Hamburg, aber mein Kamerad Erik Fromm sagte einer Frau, daß wir nach Amerika wollten. Da nahm sie uns mit in ihre Wohnung und telephonierte an die Polizei.“

Was ich mitnahm? Ein Taschenmesser, Vaters alte Brotbeutel und meine Briefmarkensammlung, weil ich unterwegs immer Marken verkauft habe, wenn ich Geld brauchte. Und dann hatte ich mir aus Mutters Küche ja zwei Pfund Kathreiners Malakoffe mitgenommen, den mit dem Bild vom Pfarrer Kneiph auf. Ich hatte ihn mir zu Hause gleich gemahlen. Und ich habe ihn dann so gefocht, wie es hinten auf dem Paket abgedruckt ist. Ganz genau so. Das hat dann immer sehr schön gerochen, genau wie bei uns zu Hause am Kaffeetisch. Mir ist dann immer ganz froh geworden.

Mutter brauchte auch nicht zu schimpfen, weil ich ihr was weggenommen habe. Denn sie sagt ja selbst immer, 12 Tassen Kathreiner kosten nur 5 Pfennige, und sie sagt auch, daß man gesund bleibt, wenn man immer Kathreiner trinkt. Und ich habe die vier Tage auch sein ausgehalten, bis ich aufs Schiff kam. Also bitte!

Jetzt habe ich eingesehen, daß ich erst auf der Schule was lernen muß, damit ich richtig Geld verdienen kann. Sonst komme ich doch nicht bis nach Amerika.“

Abg. Dr. Scholz (D. Vp.) gibt für die Fraktion der Deutschen Volkspartei eine kurze Erklärung ab, in der der Reichsregierung die Einbringung der Vorlage gebührt und die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Besoldungsreform möglichst schnell durchgeführt wird. Den Beschluß des Reichsrats auf Milderung des Finanzausgleichs zugunsten der Länder lehnt die Fraktion in ihrer Erklärung ab. Sie verlangt vielmehr eine Senkung der Reallohn- und größere Sparsamkeit in Ländern und Gemeinden.

Abg. Schuldt-Steglich (Dem.) erklärt, seine politischen Freunde hätten der Vorlage mit sehr gemäßigten Wünschen gegenüber. Die erforderlichen Ausbesserungen hätte der Minister schon vor dem 1. April d. Js. gewähren können, wo die Kaufkraft der Mark noch größer war. Dann wäre auch die Unterstützungsfaktion vom Oktober nicht notwendig gewesen, die große Mittel erfordert und doch keine Befriedigung geschaffen habe.

An der weiteren Debatte beteiligten sich noch die Abg. Dewitz (W. Vp.), Leicht (B. Vp.), Dr. Fried (Nat.-Soz.) und Henning (Völk.). Dann schließt die Aussprache. Die Vorlage geht an den Haushaltungsausschuß. Es folgt die erste Beratung der Novelle zum

Reichsverordnungsgesetz.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns begründet die Vorlage. Abg. Thiel (D. Vp.) gibt für die Regierungsparteien und die Wirtschaftliche Vereinigung eine Erklärung ab, in der die Vorlage als ein bedeutsamer Fortschritt in der Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerbinterbliebenen bezeichnet wird. (Die Sitzung dauert fort.)

Vom Bildungsausschuß.

Zum Vorsitzenden des Bildungsausschusses des Reichstages, der sich nunmehr mit dem Reichsschulgesetzentwurf unbergänglich befassen wird, ist der deutschnationale Abg. Dr. Mumm, zu seinem Stellvertreter der Abg. Schreck (Soz.) bestimmt worden.

Lozales.

Gedenktafel für den 23. Oktober.

1801 * Der Komponist Albert Lortzing in Berlin († 1851). — 1805 * Der Dichter Adalbert Stifter in Oberplan († 1868). — 1844 * Der Maler Wilhelm Leibl in Köln († 1900). — 1872 * Der französische Dichter Théophile Gautier in Reuilly (* 1811). — 1916 Die Deutschen und Bulgaren erobern Konstanza. — 1918 Italienische Gegenoffensive in Venetien.

Wetterbericht vom 22. Oktober.

Der Polarluftvorstoß hat über dem Festlande zu weiterer Drudaufwölbung geführt. Eine eigenliche Hochdruckwelle ist dadurch nicht geschaffen, da im Westen bereits die Warmluftfront einer neuen Zyklone liegt und bei uns bis etwa 1000 Meter Höhe Westströmung herrscht. Voraussichtliche Witterung bis Sonntag: Wechselnd wolkig, zeitweise aufheiternd und meist trocken, etwas milder.

Mietserhöhung durch den Hauswirt. Der Vermieter ist von sich aus nicht berechtigt, die Miete zu erhöhen. Es steht ihm nur frei, bei dem Mietvereinbarung, gemäß Paragraph 13a des Reichsmietengesetzes eine Zufahrt zu beantragen, wenn bauliche Veränderungen vorgenommen worden sind, die den Gebrauchswert der zwangsgewirtschafteten Wohnung erhöhen und nicht als Instandsetzungsarbeiten anzusehen sind.

Elektrische Betäubung im Schlachthof. Im Münchener Schlachthof fanden nunmehr Versuche mit elektrischer Betäubung des Schlachtviehs statt, die zu voller Zufriedenheit verliefen. Die Betäubung trat augenblicklich ein; die Entblutung war tadellos, sowohl beim Brustschnitt wie beim Halschnitt. Gearbeitet wurde mit einer geringen Spannung von wenigen Volt, die für Menschen völlig ungefährlich ist. Die Tiere sind für elektrischen Strom weit empfindlicher als Menschen. Der Strom kann daher auch aus einer Batterie gespeist und das Verfahren überall leicht angewendet werden. Wenn der Strom ausgekaltet und dem Tier genügend Zeit gelassen wird, erholt es sich von der Betäubung und vermag wieder aufzustehen. Das neue Verfahren, das von einem Vertreter des orthodoxen Judentums, Dr. med. Salomon Lieben aus Prag, stammt, erfüllt die Forderung von orthodoxer Seite, daß die Betäubung der Schlachttiere widerrechtlich sein müsse. Es ist also nunmehr ein Betäubungsverfahren gefunden, das mit den rituellen Vorschriften vereinbar ist. Der Verband der Tierärztereine des Deutschen Reichs hat an die bayerische Regierung das Ersuchen gerichtet, es möge nach dem Vorbild der Schweiz gesetzlich vorgeschrieben werden, daß alle zur Schlachtung bestimmten Tiere vor Beginn der Blutentziehung nachhaltig zu betäuben sind.

Keine Staatsmittel zum Bau von Werkwohnungen. Der Reichverband der Deutschen Industrie hatte an den preussischen Minister für Volkswohlfahrt den Antrag gerichtet, der Industrie zum Bau von Werkwohnungen aus der Anleihe von 80 Millionen Reichsmark Mittel zur Verfügung zu stellen. Nunmehr hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem preussischen Finanzminister einen ablehnenden Bescheid erteilt mit der Begründung, daß dem Antrage schon deshalb nicht entsprochen werden könne, weil die Aufnahme der gesetzlich beschlossenen Wohnungsbauanleihe von 80 Millionen Rm. wegen des übrigen Staatsanleihebedarfs und der derzeitigen Kapitalmarktlage nur in sehr begrenztem Umfange möglich ist.

Stadtverordnetenitzung am Dienstag, den 25. Oktober 1927, abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses.

Tagungs-Ordnung:

1. Festschließung des Sitzungstages für Abfassung der früheren Schuldscheindarlehen von der Nassauischen Landesbank.
2. Gewährung von Winterbeihilfen an die Wohlfahrtsempfänger.
3. Feuerwehrangelegenheiten.

Kreis-Kraftomnibus Bad Nomburg-Königslein. Anlässlich der Kirchweih in Oberursel werden am Sonntag, den 23., Montag, den 24., Mittwoch, den 26. und Sonntag den 30. Oktober außer den fahrplanmäßigen Wagen noch halbstündlich Wagen eingelegt, welche ab Kurhaus abfahren. Der erste Wagen fährt 13 Uhr (1 Uhr mittags) ab Kurhaus. Der letzte Wagen fährt von Oberursel nach Bad Nomburg um 24 Uhr. (12 Uhr nachts).

Veranstaltung im Kurhaus-Theater. Wir weisen darauf hin, daß am 6. November 1927 zu Gunsten der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz im Kurhaus-Theater „Das Glücksmädel“ eine Operette in 3 Akten von Max Reimann u. Otto Schwarz, Musik von Otto Schwarz, in Szene gehen wird. Die Aufführung geschieht durch den Theater-Club Bad Nomburg, eine Vereinigung junger Leute des hiesigen Bürgerlandes, die sich die Pflege der dramatischen Kunst zur Aufgabe gestellt haben.

Die Wahl „Das Glücksmädel“ in der bekannten erfolgreichen Besetzung entspricht den vielseitigen Wünschen, dem man seiner Zeit mit der Wiederholung des beliebten Singspiels durch eingetretene Verhältnisse nicht mehr genügen konnte. Für die musikalische Leitung ist Herr Konzertmeister Wilh. Lübecke gewonnen, welcher ein erstklassiges Orchester zusammengestellt hat.

Der Reinertrag ist für die Anschaffung dringend notwendiger technischer Hilfsmittel der Freiwilligen Sanitäts-

Kolonnen vom roten Kreuz bestimmt. Über nähere Einzelheiten der Veranstaltung werden wir noch berichten.

Mutterfiskus des Kindergartens - Sonnenstein. Gestern Abend fand im Saale 1 der Erlöserkirche ein Mütterabend statt, um das Problem zwecks Beschaffung geeigneter Räume zu beraten. Frau Dr. Eberlein als Vorsitzende und Herr Dekan Holzhausen, sowie Herr Pfarrer Wenzel vom Kirchenvorstand nahmen an der Sitzung teil. Die Mütter waren fast alle vollständig erschienen. Jeder Mutter war es bekannt, daß es so mit dem kleinen Raum, wie er bisher nur zur Verfügung stand, nicht weitergehen konnte. Das Entgegenkommen von Frau Berthold mit einem kleineren Raum auszuweichen, ist jetzt im Winter unmöglich, da Frau Berthold denselben nicht mehr entbehren kann. Wir Mütter hatten uns dieserhalb mit Schwester Elisabeth in einer Versammlung ausgesprochen und man konnte das Verantwortungsgefühl der Schwester wohl verstehen, durch einen energischen Beschluß, die Frage der Raumbeschaffung in Gang zu bringen, zumal durch den bisherigen engen Raum die Gesundheit der Schwestern sehr gestört hat und für die Kinder die Ansteckungsgefahr doppelt groß ist. Wir Mütter waren einstimmig einverstanden, daß der Kindergarten aus genannten Gründen ab 1. 10. geschlossen wird. Es kann also von einer Pflichtvergessenheit und Unverantwortlichkeit der Schwestern keine Rede sein. Die Schwestern haben sich bemüht, passende Räume zu bekommen und hatten auch bei der Stadt und Behörden Fühlung genommen, um einen Ausweg zu finden. Leider war er bisher nie gelungen.

Pflichtlich lauchen allen Müttern ganz fremde Maßnahmen auf. Frau Bürgermeister Dr. Eberlein erklärte in der gestrigen Sitzung, daß die Stadt bereit sei, Räume zur Verfügung zu stellen, jedoch nur unter der Bedingung, wenn die Leitung Wiesbadener Schwestern übergeben wird. Diese Entscheidung ist geschaffen worden, ohne vorher die Mütter in Kenntnis zu setzen. Als einziger Grund wurde geltend gemacht, daß Wiesbadener Schwestern, die hier sowieso tätig sind, den Kindergarten übernehmen sollten.

Die Mütter waren alle stillschweigend und ließen sich nicht darauf ein, umso mehr weil über ihre Köpfe hinweg neue Bestimmungen erfolgt sind. 88 Stimmen sollten gegen 2 Stimme nichts zu sagen haben. Herr Dekan Holzhausen erklärte in sehr gerechter und sachlicher Weise die ganzen Vorgänge und griff auf das Bestehen des Kindergartens zurück. U. a. erwähnte Herr Dekan, daß es Marburger Schwestern waren, die zur ersten Krankenhilfe nach Homburg gerufen wurden. Ebenso daß die Marburger Schwestern aus ganz kleinen Mitteln heraus den Kindergarten auf Anregung der Mütter gründeten.

Er erwähnte ihr segensreiches Wirken im Kindergarten sowohl als auch bei der Jugend und der Krankenpflege. Herr Dekan Holzhausen betonte ebenfalls, daß die Berichte, die Schwestern hätten treulos ihren Posten verlassen, nicht den Tatsachen entsprechen, sondern das Mutterhaus habe dieselben zurückgerufen, da es höchste Zeit war zum Ausspannen. Sie hatten in den engen Räumen wirklich an der Gesundheit zugeleidet, speziell Schwester Elisabeth.

Vorsetzung des Berichtes am Montag.

Der Fern-D-Zug 6 Frankfurt-Berlin fuhr nach der Durchfahrt durch Bahnhof Fulda auf einem im Gleis stehenden Bahnweiserwagen auf. Hierdurch wurde die Luftbremseleitung der Lokomotive beschädigt. Nachdem der Zug in den Bahnhof Fulda zurückgezogen worden war, setzte er mit einer Ersatzlokomotive seine Fahrt 26 Minuten später fort. Personen wurden nicht verletzt.

Marburg. (Ein 15-jähriger Segelflieger.) Der 15-jährige Jungflieger Otto Doering aus Marburg bestand hier seine A-Prüfung als Segelflieger mit „gut“.

Marburg. (Jugendbundtag.) Der Bund deutscher Jugendvereine, die christlich-deutsche und die Schlächterner Jugend begannen ihren allgemeinen Lehrkursus mit einer Eröffnungsfeier. Zu dem Lehrgang haben sich weit über 200 Teilnehmer aus allen Gegenden Deutschlands eingefunden. Prof. Dr. Stählin-Münster hielt die Begrüßungsrede. Dann sprach Oberbürgermeister Moeller im Namen der Stadt Marburg, Regierungsrat Dr. Knost an Stelle des Regierungspräsidenten, Kirchenrat Eisener-Rassel im Namen der Kasseler Kirchenregierung, Pfarrer Dr. Ritter für die Marburger Geistlichkeit. Sodann sprach Landrat Schwebel-Marburg in längeren Ausführungen über die Aufgaben des evangelischen Jugendführers.

Der Prozeß gegen den Mörder Veljuras.

In Paris findet gegenwärtig der Prozeß gegen den Ukrainer Schwarzbart statt, der den früheren Präsidenten



der ukrainischen Republik, Selmann Veljura, ermordet hatte, dem er die Schuld an den Judenverfolgungen des Jahres 1919 in der Ukraine zuschiebt.

Radiochau.

Sendezeit Frankfurt a. M. (Welle 428,6).
Sonntag, den 23. Oktober: 8,30 Uhr: Morgenfeier; 11,30 Uhr: Die Elternstunde: „Spielachen“; 12 Uhr: Werke von Friedrich Rückert; 15,30 Uhr: Feier zum 75. Todestag Friedrich Ludwig Jahn (15. Oktober); 16 Uhr: Konzert des Hausorchesters; 17 Uhr: Die Stunde der Jugend: Aus dem deutschen Märchenbuche. (Für Kinder vom 4. Jahre ab); 18 Uhr: Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung: „Stunde der Heimat“: „Das Lahntal“; 19 Uhr: Walter Gutfeld und Albert Pirte: Vorlesung aus eigenen Dichtungen; 19,30 Uhr: Uebertragung aus dem Frankfurter Opernhaus: „Jonny spielt auf“ Oper von Ernst Krenek. Anschließend bis 0,30 Uhr: Konzert der Rundfunk-Jazzband.
Montag, den 24. Oktober: 15,30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Wie ich das Nordbad sah und bestieg; ein Eigenbericht. (Für Kinder vom 11. Jahre ab); 16,30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Die Oper der Woche; 17,45 Uhr: Die Besessene. Aus dem Roman: „Auch Einer“ von Fr. Th. Vischer; 18,45 Uhr: Dr. Graßmann: Nordische Köpfe; 19,15 Uhr: Verwaltungsakademie Frankfurt a. M.: Berichten die Beamtenschulen unsere Unterhaltung?; 19,45 Uhr: Stunde der Frankfurter Zeitung; 20,15 Uhr: Ritterkonzert; 21,15 Uhr: Konzert des Hausorchesters.

Frankfurt a. M., 21. Oktober.
Devisenmarkt. Das internationale Devisengeschäft zeigt keine Änderungen von Belang. Die Kurse waren die gleichen wie am Vortage.
Effektenmarkt. Die Tendenz war sehr uneinheitlich, zum Schluß sehr schwach. Man fürchtete aus dem Rückgang der amerikanischen Konjunktur eine verstärkte Konkurrenz am Weltmarkt.
Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Rm.: Weizen 22,50-25,75, Roggen 24,75-25,00, Sommergerste 26,00 bis 28,00, Hafer inkl. 22,50-24,00, ausländ. 24,50-25,00, Mais gelb 19,00, Weizenmehl 38,00-38,25, Roggenmehl 34,95-34,75, Weizenkleie 12,50, Roggenkleie 13,50.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.
 Am 14. Sonntag nach Dreieinigkeitt, den 23. Oktober Vormittags 9.40 Uhr Herr Pfarrer Fällkrug, Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Fällkrug, Vormittags 12 Uhr in den Sälen: Christenlehre, Herr Dekan Holzhausen. Nachmittags 5.30 Uhr Herr Dekan Holzhausen (Ev. Math. 9. 1-8) Montag, den 24. Oktober, abends 8 Uhr Eilfabelnverein. Dienstag abend 8 Uhr Uebungsabend des Kirchenchors Donnerstag abend 8.10 Uhr Bibelbesprechstunde im Kirchensaal 2 Herr Dekan Holzhausen.
Evangelische Gedächtniskirche.
 9.40 Herr Dekan Holzhausen
Kath. Marienkirche
 Sonntag, den 23. Oktober 1927,
 6 Uhr erste hl. Messe,
 8 Uhr zweite hl. Messe, gemeinschl. hl. Kommunion des Jünglingsvereins, ferner feierl. hl. Kommunion der Teilnehmerinnen der rel. Woche.
 9.30 Uhr Hochamt
 11 Uhr Vortrag von Herr. Jesuitenpater Zurhausen: „Schulhehler“
 11.30 Uhr letzte hl. Messe
 4 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen
 8 Uhr Jünglingsverein
 In der Woche sind die 1. hl. Messe um 6.40 und 7.10 Uhr, Montag abend 8 Uhr K. K. V. im kleinen Saal des Schützenhofes; Vortrag von Herrn Horn von der V. bandszentrale Essen.
 Dienstag abend 8 Uhr Caritasvereinigung
 Freitag abends 8.30 Uhr Gesellenverein
 Samstag nachm. von 4 Uhr an Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salve, Sonntag den 30. Oktober Königsfest Christi.
Christliche Versammlung
 Bad Homburg, Elisabethstraße 19 la.
 Sonntags 5 Uhr nachm.
 Jeden Sonntag vorm. 1 Uhr Sonntagsschule
 Jeden Sonntag abend 8.15 Uhr Evangelisationsvortrag
 Donnerstag abends 8.30 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde
 Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.
Methodistengemeinde Friedrichsdorf
 Sonntag, den 23. Oktober
 Vormittags 9.30 Uhr Predigt W. Firz
 Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule
 Abends 8 Uhr Erntedankfest
 Mittwoch Abend 8.15 Bibel und Gebetsstunde
 Freitag abend 8.30 Jugendabend
Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern
 Bahnhofstraße 51
 Mittags 1 Uhr Sonntagsschule
 Abends 8 Uhr Predigt Prediger Ph. Lutz
 Donnerstag abend 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde
Evangel. Männer- und Jünglingsverein
 Bad Homburg v. d. H.
 Vereinsheim Kirchensaal 3 der Erlöserkirche
 Sonntag, den 23. Oktober abends 8 Uhr Vereinsabend.
 Dienstag abend 8.30 Uhr Bibelbesprechung. Donnerstag abend 9 Uhr Posaunenchor. Jeden Freitag abend 8 Uhr Pfadfinderstunde. Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Haushaltungsschule St. Maria
Bad Homburg
Beginn

der Kurse in Haushaltung und in Handarbeiten für
 Schülerinnen am 3. November 1927 6391
 der Kurse für Hausfrauen am 14. November 1927
 Anmeldung bis 23. Oktober 1927 — Prospekte gratis!

la gelbe
Speisefartoffeln
 Gähner- und Landensutter,
 Weizen, Gerste, Perlmald,
 Waismehl, Zorismull, Zoristiren
 Vollmehl, Kleie u. Schalen,
 jedes Quantum frei Haus
 empfiehlt
Jean Kofler,
 Ferdinandsanlage 21
 Telefon 333 (6411)

Billige Einkaufsgelegenheit!
 Ein großer Posten:
Herren-Anzüge
 6387
 sowie ein großer Posten:
Herren-Überzieher
 Louis Holzmann Kisseleffstr. 8 2. Stock

Strahburger Hof
 Jeden Samstag und Sonntag das beliebte
Familienkonzert mit Tanz
 Heute Samstag Abend Beginn 9 Uhr.
 Hierzu ladet herzlich ein **Adolf Löw**

Beinleiden-Geschwüren
Salzflüsse usw.
 selbst veraltete Arten werden durch
 Spezialverfahren sicher und ohne
 schädliche Nebenwirkungen geheilt.
Homöopath C. Hartmann
 Bad Homburg Gonzenheim, Schützbreit 5
 6242

Gelegenheitskauf!
 Großer Posten
Hauschuhe mit Ledersohlen.
 in allen Größen u. verschiedenen Farben.
Zu äußerst billigen Preisen
 eingetroffen.
 Bitte die Schaufenster zu beachten.
Gustav Serget
 Quisenstraße 72 (6416)

SINGER
NAHMASCHINEN
SINGER
Singer Nähmaschinen
 Erleichterte
 Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen
 Aktiengesellschaft
Bad Homburg v. d. H.
 Luitensstraße 91-93. (6394)

Hermann Born, Architekt
 Frankfurter Landstraße
 Villen - Wohn- und Geschäftshäuser (6227)
 - Kleinhäusbauten - Siedlungen -
 Gutachten f. Bau- u. Mietstreitsachen,
 - Bauabrechnungen -
 Wertermessungen - Schätzungen.

Besucht die Kirchweih in Oberursel!

Restaurant zur Turnhalle
Gartenstraße 4

Kirchweih-Sonntag, -Montag,
-Mittwoch, und Nachkirchweih-
Sonntag

Gutbef. Tanzmusik

Anerkann vorzügliche preiswerte Küche!
1a. prima Weine!

Um freundlichen Zuspruch bitten
Chr. Ungeheuer.

6374

Kirchweih in Oberursel!

Kirchweih-Sonntag, -Montag, -Mittwoch
und Nachkirchweih.
6397 am 23, 24, 26, und 30. Oktober 1927.

Es laden freundlichst ein
**Gastwirte-Verein, Schaubuden-
und Karusselbesitzer.**

Café Altfönig

Schulstraße

Sonntag und Montag
Jazz-Band! Stimmungshapelle!

Gemütlisches

Familiencafé

Es laden freundlichst ein

Otto Steiner.



Färberei Walkmühle

Kleiderfärberei

Chemische Reinigung

Teppichreinigung

Annahmestelle:
Maschinenstrickerei

FABEL,

Bad Homburg

(6269)

Tel. 625.

Waisenhaus-Platz

Filialen:

Frankfurt a. M., Goethe-
str. 14
Telefon Römer 5493.
Bergerstrasse 27. Tel. Carolus 41413.
Wiesbaden, Marktstr. 21,
Ecke Graben-
str., Telefon 8006
Kirchg. 7, Nähe Rheinstr., Tel. 6005.
Mainz, Grosse Bleiche 28,
Telefon 4785.
Augustinerstr. 51 Tel. 5323

Das Geheimnis des Karlsbader Kaffees

liegt einzig
und allein darin, daß geseiht zu jedem
Kännchen Milch ein Löffel Sahne (Rahm)
gereicht wird.

Als Zusatz zum Bohnenkaffee
wird in der Hauptsache der auf der ganzen
Welt verbreitete und beliebte

Aecht Franck Kaffeezusatz

genommen, denn kein anderer macht das
Getränk so vollmundend, gibt ihm die be-
kannnte goldbraune Farbe, extrahiert die
Kaffeebohnen derart und begleitet deren
Aroma in solch vollkommenem Maße.

20 Franck-Fabriken im In- und Ausland
zeugen von dem Weltruf, von der unein-
geschränkten Beliebtheit der echten
FRANCK-FABRIKATE.

Ein ganzes ¼ Kilo-Paket kostet nur 28 Pfg.
HEINRICH FRANCK SÖHNE & S.
Ludwigstr. 11/12 Berlin W. Halle a. S. Neuss a. Rh.

Empfehle

den geehrten Damen von Homburg
und Umgegend, daß ich meine
Preise wieder reduziert habe.

Kopfwaschen mit Ondulation 1.25 Mk.
Ondulation 0.75 Mk.
Bubikopf nachschneiden 0.75 Mk.
Kinder Haarschneiden 0.50 Mk.
Dauerwellen pro Wichel 0.75 Mk.

Joh. Müller

Damen- u. Herrenfriseur

Luisenstraße 111.

Spezialist in Bubikopfbehandl.
Lauer- und Wasserwellen.

6386

Milchpreiserhöhung.

Vom 24. Oktober an kostet die Milch pro Liter
1 Pfennig mehr.

Milchhändlerverein von Bad Homburg
und Umgebung.

6414

Freundliche Einladung zu den nachstehenden Evangelisations-Vorträgen

von Herrn H. Neumann, Hamborn
in dem Saale Elisabethenstrasse 19a

Sonntag, den 23. und Sonntag den 30. Oktober
nachmittags 5 Uhr und abends 8.15 Uhr

Montag den 24. bis Freitag den 28. Oktober
abends 8.15 Uhr Evangelisations-Vortrag
nachm. 4 Uhr Bibelstunde

Christliche Versammlung

6408

Bad Homburg

Eintritt frei! Jedermann herzlich willkommen!

Raupenleim

Leimringpapier, Obstbaum-
carbolineum. Saatbeizen,
sowie sämtliche Ungeziefer- und
Schadlingsvergiftungsmittel.

Tannusdrogerie Carl Nathan & Co. m. b. H.
Luisenstraße 11. Telefon 38.

„Café Lindenhof“

Allee-Haus — Tannenwald-Allee 34

schöner Ausflugsort / 10 Min. vom Schlossgarten
1a Vollmilch-Ausschank / 1a Hausm. Leberwurst
Schinken etc. aus eigenem Betrieb

6088

Inh.: Gutspächter

Joh. Bauer

Conditorei Café Central

Inh. A. RAHM

TELEFON 426

Erstklassige Erzeugnisse aus eigener Conditorei
6141) Gemütlisches Familiencafé

Mässige Preise bei reeller guter Bedienung

Kaufe
jedes Quantum
gepflichte

Zafeläpfel

und

Schafsnase

zu den höchsten
Tagespreisen.

Ferdinand Brod

6400) Wallstraße 30
Ecke Elisabethenstr. Tel. 776

Dankfagung

Jedem der an
Rheumatismus
Schias oder
Sicht

leidet, teile ich gern kosten-
frei mit, was mich schnell
und billig kurierte. 10 Pf.
für Rückporto erwünscht.

G. Parschal,
Schleusenmüller, 6389
Dranenburg,
Lehniger Schleufe 547.

Werkstatt

oder Lagerraum mit Licht-
und Kraftanschluß zu ver-
mieten. Zu erfr. i. d. Exped.
ds. Blattes. (6402)

INOLEUM

Tapeten (6105)
von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstr. 68

Telefon: Taunus 2796

Gummi- und Stoff-Verbinden

Garantie für guten Sitz

in allen Preislagen

Preislerant

fälllicher Krankenkassen.

Korsetten-Spezial-

Geschäft

Käthe Abel

Luisenstraße 96. (6470)

Laden! Laden!

Eine Grube Ziegenmilch

zu verkaufen. (6418)

Scherf, Wallstraße 27.

Reglervereinigung

„Tannus“ e. V.

Sitz: Bad Homburg. v. d. H.

Am Samstag, den 29. Oktober 1927, abends
20.30 Uhr (8.30 abends), im Reglerheim Untertor

General-Versammlung

Tagesordnung:

Rassenbericht über das am 30. 9. 1927

beendete Geschäftsjahr,

Vorstandswahl,

Verchiedenes.

Als Ausweis dient die kommende Woche zur

Ausgabe gelangende Mitgliedskarte.

6409)

Der Vorstand.

Spare am Weltspartag

6413)

durch Errichtung eines Sparkontos bei der
Frankfurter Genossenschafts-Bank

Geschäftsstelle: Bad Homburg v. d. H.

MOSAIK

Unpolitische Zeitbetrachtungen

Freiluftleben. — Das verteuerte Wochenende. — England: und Französelei. — Turnen und Sport. — Vorkampf durch Mundfunk. — Waise und „Börse“. — Der Boxer auf dem Gehelwege. — Jugend, die ihre Zeit versteht. — Eine Portion Haifisch!

Die Lüste wehen immer rauher und die Bäume werden zusehends kahler. „Seufzend in geheimer Klage, streift der Wind das letzte Grün, und die süßen Sommertage, ach, sie sind dahin, dahin!“ Doch auch der Herbst hat seine Reize, nur muß man schon wärmer angezogen sein, um den rechten Genuß davon zu haben. Es geht nicht mehr so wie im Sommer, wo man Naturmenschen spielen konnte, ein Spiel, das in Seebädern und großstädtischen Flussbädern von Männlein und Weiblein mit einer Zwanglosigkeit getrieben wurde, die hoffentlich im nächsten Sommer seine weitere Steigerung erfährt. Rückkehr zur Natur bedeutet nicht, daß man allem, was bisher als schädlich und wohlstandslos gegolten hat, den Rücken kehren muß. Das Lagerleben in Wald und Feld war teilweise nicht viel besser. Ein Engländer, der es sich angesehen hat, schreibt darüber, es hätte ihn an die Gewohnheiten der Wilden in Kanada erinnert. Und weil es ein Engländer ist, der so urteilt, läßt man es sich vielleicht gesagt sein; ein Deutscher, der offen seine Meinung äußert, weckt bei Deutschen ja sofort den landsmannschaftlichen Widerspruch. Ein gesundes, vernünftiges Freiluftleben wollte auch die Nation.

Erkennung fördern, aber mit der Bewegung haperf bereits, man bringt sie in Mißkredit. Nicht nur, daß sich aus manchen Großstädten am Wochenende Scharen ins Freie ergießen, die sich wirklich wie durch Feuerwasser noch wilder gewordene Wilde betrauen, vor denen die friedlichen Landbewohner Tür und Tor verammeln, auch die Geschäftstätigkeit hat sich leantlich schon der Sache beugt. Durch die Parzellen speculation ist die „eigene Scholle“, die zu besitzen die Sehnsucht der wahren Naturfreunde ist, erheblich verteuert worden, sodah auch Ratenzahlungen auf schwächere Schultern empfänglich drüden.

Man hätte, als man die Wochenendidee aus England übernahm, die Erfahrungen mit übernehmen sollen, die dort mit ihr gemacht worden sind, und deren beachtenswerteste ist, daß man das Freiluftverlangen der Großstadtmenchen nicht durch zu hohe Kosten unterbinden darf. Auch in England hat das Wochenende dadurch gelitten und ist für Leute mit schmaltem Einkommen schon fast „unbezahlbar“ geworden.

Aber wir haben nun einmal den blinden Nachahmungstrieb und gefallen uns nach einer kurzen Besserungsperiode wieder in einer Engländerei und Französelei, die den Spott des Auslandes herausfordert. In Berlin, das darin die Führung hat, hat man sehr zeitgemäß eine Napoleon-Ausstellung veranstaltet und die Berliner bewundern unter anderem ein Hemd und eine ansehnliche Spatode des Schlachtenkaisers. Wenn es noch das Hemd wäre, das er ihren Grok- und Uragroßkellern vom Leibe zog, als er nach Jena und Auerstädt Breuhens Hauptstadt besetzte, und die Lode, bei der ihn sieben Jahre später der alte Blücher fahlte. Das wären doch noch Gegenstände von persönlichem

und geschichtlichem Erinnerungswert! Wir hätten auch heute Ursache, mehr an unser eigenes Hemd zu denken, da man ja wieder dabei ist, uns auch dieses letzte Kleinod auszuliehen. Zu Napoleons Zeiten nannte man das Kontributionen, heute Reparationen — im Grunde ist es dasselbe. Und die gleichfalls wieder sehr bewunderten Engländer helfen beim Ausziehen kräftig mit; sie haben darin von jeher eine besondere Fertigkeit gehabt. Man hat dieser Tage des Turnaters Ludwig Jahn gedacht, aus Anlaß seines vor fünfundsiebzig Jahren erfolgten Todes. Der alte Jahn war kein Bewunderer Napoleon Bonapartes, im Gegenteil, und er würde über die Berliner Ausstellung wohl die Stirn runzeln. Doch nicht nur darüber. Daß seine Turnsache so prächtig geliehen ist, wäre ihm gewiß eine große Freude, an dem neuzeitlichen Sport möchte er dagegen manches auszuheben haben, vor allem auch an der mit enallischen Worten bespizten Sportsprache. Wer sich zum Beispiel im Vorkampf „voll und ganz“ austennen will, muß wissen was Hinch, foul, stan, vocal, upper cut, knod out usw. bedeutet. Und beim Pferdesport, Tennis, Golf ist es dieselbe Geschichte.

Die meisten deutschen Rundfunkhörer hatten kürzlich Gelegenheit, einem Vorkampf fernsehend beizuwohnen — fernsehend ist es noch nicht möglich — und das Geschrei, Gejohle und Gepfeife, das ihnen Mikrophon und Welle übermittelten, dürfte sie von der volksbildenden Wirkung des Sports Unzenhandschuhe kaum überzeugt haben. Das vieltausendköpfige Publikum im Berliner Sportpalast, wo das Ereignis vor sich ging, war außer Rand und Band, weil sich von den beiden Meistern im Ring keiner zu Boden — Verzeihung: knod out schlagen lassen wollte und

Die öffentlichen Sparkassen aller Länder haben beschlossen:

Am 31. Oktober ist Welspartag!



Auch Du mußt sparen!

Arbeitsparfasse des Obertaunuskreises

Luisenstrasse 88—90

**Rassanische Landesbank
Rassanische Sparkasse**

Luisenstrasse 89

dem einen nur die Nase blutete. Es war für das hohe Eintrittsgeld ja etwas wenig, was da in fünfzehn Runden getan wurde, aber wenn einer schon den anderen nicht unterliegt, kann man es mit Kadaw erzwingen? Die Meister sollen für ihre Arbeit trotzdem dreihunderttausend Mark bekommen haben. Der Fachausdruck für Boxerhonorare ist „Börse“. Und zwei Grdhen von derselben Fakultät haben sich neulich geweiart, in den Ring zu steigen, weil ihnen die gebotene „Börse“ zu gering war. Die Boxer an der richtigen Börse, die Hausiers und Baissiers, werden vor Neid plagen, denn an der richtigen Börse sind heute in einer halben Stunde keine solche Summen zu verdienen, das Geschäft ist faul, fauler am faulsten. Aber man unterschätze die Arbeit eines boxenden Muskelathleten auch nicht. Er muß jeden Tag üben, auf deutsch: trainieren, und einer unserer bestbekanntesten Boxer will sich schon, nachdem er sich eben erst verheiratet hat, wieder scheiden lassen, weil die ehelichen Banden ihn, wie er behauptet, in seinem Training behindern. Die Gattin wird vermutlich von dem fortwährenden Gehämmer auf den Liebungsball, auf deutsch Bump-Ball, nervös geworden sein und wird ihren Mann lieber heil und froh als verbeult und niedergeschlagen haben wollen.

Nach einer Berufsstatistik will die überwiegende Zahl der schulentlassenen Jungen Autoschloffer und Wäder, die der Mä-Jen Schneide in werden. Unsere Jugend scheint hiernach noch genug nützlichen Sinn haben, um zu erkennen, welche Berufe in der heutigen unsicheren Zeit ein verhältnismäßig sicheres Brot bieten. Die beste Entscheidung haben in der Brotfrage die Jungens getroffen, die Wäder werden wollen, denn wer bädt, verhungert nicht. Und die Mädchen, die sich für den Schneiderinnenberuf ent-

schieden haben, werden sich darauf verlassen, daß die Möbe bei aller Veränderlichkeit noch beständig ist. Man ist gegenwärtig hinsichtlich der kommenden Tage ja wieder ziemlich schwarzseherisch. Und daß man schon Haifische als empfehlenswertes Volksnahrungsmittel auf den Markt bringt, könnte auch als schlechtes Zeichen gedeutet werden. Ich habe einen alten Kapitän danach befragt und er hat mir geantwortet: „Immer noch besser, den Haifisch zu fressen, als von ihm gefressen zu werden!“ O, weiler Salomol! Also: „Keilner, eine Portion Haifisch!“

Landwirtschaftliches.

Keine Waldstreu verwenden!
Ein aus den Kriegsjahren herrührender Brauch zahlreicher Landwirte ist es, statt Stroh Waldstreu in den Viehställen als Streumittel zu verwenden. Den meisten dieser Landwirte scheint es völlig unbekannt zu sein, wie gefährlich die Verwendung der Waldstreu ist. Da die Waldstreu eine Aufenthaltsstätte vieler Larven der Schnellkäfer und des gefährlichen Drahtwurmes ist, sollte Waldstreu wegen der Gefahren, die sie als Beherbergerin dieser schädlichen Parasiten in sich birgt, niemals als Einstreu benutzt werden. Das starke Auftreten des Drahtwurmes in den letzten Jahren und dessen schädliche Fraßwirkungen sind nicht zuletzt auf das Streuen der Waldstreu zurückzuführen. Sollte sich wirklich einmal Strohman gel einstellen, so liefern Heidekraut und Torfmull dem Landwirt besten Ersatz und ersparen ihm march: unnötige Arbeit, Schaden und Ärger, den die Verwendung der Waldstreu für ihn im Gefolge hat.

200 000 Mark unterschlagen.
Düsseldorf, 20. Oktober. Bei einer unermittelten vorgenommenen Untersuchung der Regierungshauptkasse sind erhebliche Unterschlagungen festgestellt worden, die ein Angestellter durch Fälschung von Anweisungen und Quittungen und fingierte Buchungen geschickt zu verdecken geuucht hat. Es handelt sich um insgesamt etwa 200 000 Mark.

Gerichtliches.

Verurteilung im Prozeß gegen Udo v. Alvensleben. Wie die „Post. Ztg.“ erfährt, hat im Beleidigungsverfahren gegen den Lehngutsbesitzer Udo v. Alvensleben aus Ahrensdorf sowohl der Nebenkläger, Polizeikommissar Höpfer aus Fürstenwalde, als auch die Anwaltschaft Verurteilung eingelegt. v. Alvensleben war vom Amtsgericht Seelow zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt worden, weil er dem Polizeikommissar Höpfer „rüpelhaftes Benehmen“ vorgeworfen hatte.
Todesurteil in der Verurteilung Verhandlung in einem Budapest Nordprozeß. In der Verurteilung Instanz wurde in Budapest Frau Gröller, die wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Gatten, eines Maurermeisters, mit lebenslanglichem Zuchthaus bestraft war, zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Täter, zwei Arbeiter, mit denen die Frau Beziehungen unterhalten hatte, erhielten Zuchthausstrafen, der eine auf Lebenszeit, der andere auf 15 Jahre.



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(10. Fortsetzung.)

„Aber, mein Gott, was ist denn geschehen?“ stammelte ich bebend, und erhielt die niederschmetternde Antwort: „Gnädigste Baronesse wissen nicht? Ich dachte, Sie seien deshalb gekommen — Vor einer Stunde hat sich der junge Herr erschossen!“

Die Oberbaurätin hat immer hastiger und erregter gesprochen. Ihr Atem geht kurz, ihr Bild hat etwas Entsetztes, als durchlebe sie jetzt nach so vielen Jahren noch einmal das Grauen dieser Stunde.

Fred, der erschüttert zugehört hat, wagt kaum zu atmen. Nach einer Pause fährt Frau Sephine tonlos fort: „Wie ich damals nach Hause gekommen bin, weiß ich nicht und konnte mich auf die unmittelbare darauffolgende Wochen nie mehr klar besinnen. Ich weiß nur, daß ich mich meinem Bruder anvertraute. Wie die Verhältnisse durch den Selbstmord lagen, beschloß auch er, meine Ehe geheimzuhaltten.“

Mein Bruder war ein stolzer Mann von eisernem Charakter, dem die Ehre seiner Familie über alles ging, und er hielt meine Ehe weder für korrekt noch legal. Das war auch der Grund, weshalb er schon damals mein Kind haßte, und er muß es gehaßt haben,“ fügt sie nachdenklich hinzu. Er versprach mir beizustehen, wenn ich mich bedingungslos all seinen Anordnungen fügen wollte. Vor allem müsse ich ihm einen heiligen Eid bei dem Andenken an unsere Eltern schwören, nie und gegen niemand zu verraten, was geschehen sei und auf das zu erwartende Kind vollständig zu verzichten. Er sprach noch viel, aber ich hörte kaum zu. Ich war so vollständig gebrochen und läßt mich durch Roberts Verlust so verzweifelt, daß mir alles andere gleichgültig schien und ich in alles willigte —

Die folgenden Monate vergingen mit wie im Traum. Man lebte sehr gesellig im Hause meines Bruders, und er bestand darauf, daß ich an allem teilnahmte. Als einer meiner treuesten Verehrer, Gottfried Werlt, bei ihm um meine Hand anhielt, sagte er sie ihm sofort zu, ohne mich vorher zu fragen.

Als ich dann mein Zustand nicht mehr gut verheimlichen hätte lassen, gingen wir, mein Bruder, seine Frau und ich, nach einem ihm gehörenden Jagdhaus, wohin vorher der erprobten langjährigen Kammerfrau meiner Schwägerin und einer alten Köchin keine Dienerschaft mitgenommen wurde. Ich mußte Krankheit vorzuziehen und brachte die letzten Monate beinahe ausschließlich im Bett, allein betreut von meiner Schwägerin. In dieser Zeit, die mir eine endlose Ewigkeit schien, begann ich zuerst an das Schicksal meines Kindes zu denken.

Richard hatte bestimmt, daß es von seiner Frau außer Landes gebracht und gegen eine Abfindungssumme in einem Waisenhaus untergebracht werden sollte.

Zwei Monate nach seiner Geburt sollte dann meine Hochzeit mit Gottfried Werlt stattfinden, der eben jetzt auf einer größeren dienstlichen Reise durch Frankreich und England begriffen war.

Als das schien mir entschlich. Indes wußte ich, daß es kein Aufsehen gegen den Willen meines Bruders mehr gab. Trotzdem kann ich unablässig darüber nach, wie ich mein armes Kind wenigstens vor dem Schicksal des Waisenhauses bewahren könnte — und das wenigstens gelang mir denn auch —

Am vierten Tage nach der Geburt wollte meine Schwägerin es fortbringen. Aber in der dritten Nacht, als sie mich noch schwach und krank glaubten, trug ich es heimlich den zwei Stunden weiten Weg bis zu Sausenweins Gärtnerei. Ich wußte, daß er es behalten und es dort gut gehalten werden würde, und daß mein Bruder es dort weder je suchen noch vermuten würde. Als ich im Morgenrauschen wieder im Jagdhaus angelangt war, läßt ich mich so erschöpft, daß ich wie tot ins Bett fiel. Am Morgen lieberte ich har, doch blieb ich stumm, als sie mich fragten, wo das Kind hingekommen sei. Sie glaubten schließlich, ich hätte es im Fieberwahn fortgetragen und in einen nahen Teich geworfen. Jedenfalls wurde später nie mehr darüber gesprochen, und mein Bruder hatte nie eine Ahnung, daß es noch am Leben sei —

Wie kamen Sie gerade auf Sausenwein, gnädige Frau? Kann es Sie ihn denn?“

„Ja, er war Gärtner bei uns gewesen und hegte schon, als ich noch ein Kind war, eine geradezu schwärmerische Liebe für mich. Und in dem Jahr, ehe ich Robert kennen lernte, war ich im Sommer ein paar Wochen daheim auf Sausenweins Hof, das damals noch meinem Vater gehörte und prächtige Glashäuser besaß, die Sausenwein ins Land hielt. Er zog darin allerlei seltene Blumen und Gewächse, die ich mir gern ansah, und ich merkte wohl, daß der damals gar nicht mehr besonders junge Mann jedesmal ganz aus dem Häuschen geriet, wenn ich erschien, obwohl er natürlich nie ein ungeliebendes Wort fallen ließ. Aber jeden Morgen, wenn ich das Fenster öffnete, lag außen am Gestirn ein Strauß wundervoller Rosen, und wenn ich nach den Glashäusern kam, nannte mich Sausenwein stets nur „Prinzessin Wunderblume“ und sprach nie anders mit mir als mit dem Hut in der Hand. Mir machte das großen Spaß, ohne daß ich mir das geringste dabei dachte.“

Eines Tages bemerkte ich im Glashaus einen besonders zur Seite gestellten Gartentopf, dessen stachelige Pflanze eine große Knospe trug. Ich fragte Sausenwein, was das wäre, und er antwortete, es sei eine durch Kreuzung erzielte besonders Art von coreus, die nur alle sieben Jahre einmal blühe und dann nur wenige Stunden. Aber dafür sei die Blüte auch von unvergleichlicher Schönheit, telferz, groß, rosenrot, mit violetter, gelb gestammtem Deckblatt, und ihr Duft sei so süß und von betäubender Stärke, daß er den ganzen Raum erfülle. „Königin der Nacht“ heiße sie, denn sie erblühe nur nachts, aber diese da sei noch viel schöner, als was man sonst unter dem Namen coreus grandiflorus bezeichne.“

Natürlich wollte ich das Erblühen dieser seltenen Blume, die der erste Tagesstrahl schon wieder welkend findet, durchaus sehen. Sausenwein machte erst Einwände, versprach aber dann doch — denn er konnte mir nichts abschlagen — mich zu verschändigen, wenn es so weit wäre.

Und dann, als wir beide in atemloser Spannung vor der „Königin der Nacht“ standen, ihr Erschließen beobachteten und ihren süßen, betäubenden Duft einjogen, geschah etwas Unerwartetes: Sausenwein fiel plötzlich vor mir auf die Knie, küßte wie ein Berrückter den Saum meines Gewandes und stammelte mir die tollste Liebeserklärung vor, die ich je erhielt. Ich war so erschrocken, daß ich nicht wußte, sollte ich weinen oder lachen, entschied mich aber dann — wahrscheinlich aus Verlegenheit — für letzteres.

Das brachte ihn zur Besinnung. Er stand auf und entschuldigte sich vermorten. Er habe den Verstand verloren, weil ich so schön sei, die schönste Blume, die er je blühen sah, aber nun sei heraus, was schon lange wie eine Krankheit in ihm gesteckt, und nun sei es gut, und ich solle ihm nur um Gotteswillen verzeihen.

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte ich mich ab und schritt dem Ausgange des Glashauses zu. Er lief mir nach und drückte mir beim Schein des Mondes etwas Mattblühendes in die Hand.

„Da — bitte, nehmen Sie das, Prinzessin Wunderblume — ich fand es beim Umgraben. Es ist eine alte Römermünze, und man sagt, so etwas bringe Glück! Möge es Ihnen Glück der Erde und des Himmels bringen!“

Ich habe Sausenwein seit jener Stunde nicht wieder gesehen, denn ich betrat die Glashäuser nicht mehr, und am nächsten Tage kam er um seine Entlassung ein. Wie ich später hörte, hat er ein halbes Jahr danach ein Mädchen geheiratet, mit dem er schon lange versprochen gewesen, und eine eigene Gärtnerei eröffnet, auf dem damals rebellischen Grundstück.

Später, als das Unglück über mich hereinbrach und ich insofern verzweifelt nach einer Unterkunft für mein armes Kind suchte, fiel mir jene Nacht plötzlich wieder ein, wo Sausenwein mir vor der eben erblühten „Königin der Nacht“ seine Gefühle gestand. Und ich dachte, vielleicht sei nicht alles verkommen in ihm, was in dieser Stunde ihn bewegte — darum brachte ich das Kind zu ihm.

Wenige Monate danach wurde ich Gottfried Werlts Frau. Ich nahm ihn ohne Liebe und sagte ihm das auch. Aber ich habe mich redlich bemüht, ihm eine gute, treue und verlässliche Gefährtin zu werden, darum war unsere Ehe auch verhältnismäßig glücklich.

Freilich — mein Herz war tot, und mein Bestes die Liebe zu Robert und die Sehnsucht nach seinem Kinde, mußte ich ängstlich in mir verschließen. Die bessere, lebenslustige Weltbame, die ein großes Haus machte und der Mittelpunkt eines glänzenden Kreises war, und auf die ihr Mann gerade um dieser Eigenschaft willen stolz war, hatte wenig gemein mit meinem wahren Selbst! Dieses wahre Selbst war ein armes, gebrochenes Weib, das sich scheu im Winkel seines Schlafgemaches verkroch und seine Tränen nicht fließen lassen durfte, wenn die Weibdame ihr Maskengewand abgelegt hatte!

Das das kein Freudenleben war, wie es Außenstehenden erschien, können Sie mir glauben, lieber Fred!“

Sie fährt sich über die Stirn und schließt mit leiser Stimme: „Sie sagten vorhin, wenn ich den Mut hätte zu leugnen, sollte ich leugnen! Ich habe nicht geleugnet, denn ich bereue nichts. Ich handelte, wie die Umstände und meine Natur mich zu handeln zwangen, und anderes kann man von unvollkommenen Menschen nicht verlangen. Und jetzt, wo Sie alles wissen, antworte ich auf Ihre Worte von vorhin: Wenn Sie den Mut haben, zu verdammen — so verdammen Sie!“

Statt aller Antwort zieht Fred ihre Hand an seine Lippen und drückt einen inbrünstigen Kuß darauf.

„Nein, ich habe nichts zu verdammen,“ sagt er dann nach einer Pause. „Wenn man Schuld nennen kann, was nur ein Vergehen gegen die Sagenungen der Menschen ist, so haben Sie sie tropfenweise mit Ihrem Verzicht getilgt! Ich habe Sie nur um Vergebung zu bitten, daß ich mit Verbesserungen kam, die, wie ich nun wohl einsehe, unersetzbar bleiben werden!“

Da richtet sich die Oberbaurätin lebhaft auf, und ihr eben noch tieferes, gramvolles Gesicht verklärt sich wie unter der Einwirkung eines tiefinnerlich strahlenden Lichts.

Ein Abglanz des holdseligen Liebreizes ihrer Jugend, der dieser Frau auch in späteren Jahren unwiderstehlich alle Herzen gewann, liegt in dem Blick, mit dem sie jetzt ansieht.

„Sie irren, lieber Fred. Die Forderung, die Sie stellen, ist nur gerecht, und sie ist heute auch nicht mehr unerfüllbar! Wenn ich die Dinge richtig beurteile, bewegen Sie zwei Dinge, um sich und Gloria ein ruhiges, sorgloses Glück zu schaffen: die Einwilligung Ihrer Mutter und für Gloria eine angelehene, gefestigte Stellung in der Gesellschaft. Beides werde ich Ihnen verschaffen!“

Fred lott springt stürmisch auf. „Gnädige Frau! Das wollten Sie — aber nein,“ unterbricht er sich heimlaut. „Sie dürfen das Geheimnis Ihres Lebens nicht preisgeben, schon um Ihres Stiefsohnes willen nicht! — Außerdem würde es gar nichts nützen.“

„Nein, es würde nichts nützen, sondern nur der Welt eine Sensation verschaffen. Aber es geht auf andere Weise; denn jetzt, wo Sie ohne mein Zutun die Wahrheit ans Tageslicht zogen, ist ja das Siegel von meinen Lippen genommen und ich darf sprechen —“

„Wie — Sie wollen die Wahrheit demnach verkünden?“

„Nein. Nur zwei Personen außer uns beiden soll sie mitgeteilt werden, und diese werden unverbrüchlich schweigen. Wissen Sie, wo Gloria gegenwärtig ist?“

„Vorder nein! Sie hält sich absichtlich vor mir verborgen. Es ist nämlich ihr Wille, daß ich vergesse, weil sie sich einbildet, eine Heirat mit ihr würde mir bei den herrschenden Vorurteilen dieser Provinzstadt zum Nachteil gereichen. Ich habe mir trotzdem alle Mühe gegeben, ihren Aufenthalt zu erfahren, aber leider vergebens.“

„Nun — zum Glück weiß ich ihn!“

„Sie, gnädige Frau?“

„Ja — Ein schalkhaftes Lächeln zuckt flüchtig um Frau Sephines Mund. „Ein seltsames Schicksal — eigentlich muß man es Fügung nennen — führte Gloria in das

Haus Ihrer Großeltern, wo sie gegenwärtig lebt und an den Händen getragen wird, denn sie soll die sonnigen Augen Ihres Vaters besitzen.“

„Sonnige Augen — ja, das hat sie, mein Sonnenschein! Und die ganze prächtige Natur wie ein blühender Blumen Garten. Aber ihre Großeltern —, wissen sie?“

„Nein — sie sind ebenso ahnungslos wie Gloria. Als ich damals gleich nach Roberts Ende mich seiner Mutter anvertrauen wollte, wurde ich nicht vorgelassen, obwohl ich mehrmals den Versuch machte, sie zu sehen. Es war gerade als ob die Eltern in mir diejenige erblickten, die Schuld an seinem Tode trug! Später dann erlaubte mein Bruder nicht mehr, daß ich hingehge, geschweige denn die Eltern zu Mitwissern des Geheimnisses mache. So haben sie es nie erfahren. Jetzt aber liegen die Dinge anders. Mein Bruder ist tot, und Sie haben, ohne daß ich daran Schuld trage, dieses streng behütete Geheimnis aufgedeckt. Damit wird mein einst geleisteter Schwur wenigstens Roberts Eltern gegenüber hinfällig. Sie sollen nun die Wahrheit erfahren!“

„Aber fürchten Sie nicht —“

„Daß das Geheimnis dadurch auch anderen offenkundig werde? Nein. Es liegt weder im Interesse der alten Leute noch des Andenkens ihres Sohnes oder Glorias, daß es an die große Glocke gehängt wird. Aber ich weiß nicht, daß sie sofort mit Freuden auf meinen Vorschlag eingehen werden, Gloria zu adoptieren und zu ihrer Erbin einzusetzen. Bei der großen Liebe, die sie Gloria schon von ersten Tage an entgegengebracht, werden sie glücklich sein, die Enkelin nun auf diese Weise dauernd an sich festhalten zu können, ohne gleichzeitig das Andenken Roberts kläglich lästigen Jungen preisgeben zu müssen. Damit ist Ihre Werbung dann freie Bahn geschaffen, um so mehr, als ich gleichzeitig die Verpflichtung übernehme, die rüchhaltig Zustimmung Ihrer Mutter zu erlangen. Sind Sie nun zufrieden, Fred? Werden Sie mir zum Dank dafür gestatten, mich zuweilen wenigstens aus der Ferne an einen Strahl des Glückes, das Gloria Ihnen bereiten wird, mit aufzureuen? Es ist sehr einiam und fast um mich geworden, und mich friert zuweilen, wenn ich an meine Zukunft denke!“

Zum zweitenmal zieht Fred die schmale, seine Frau umhand an seine Lippen und küßt sie bewegt. Dann sagt er warm:

„Diese Zukunft soll hell und fröhlich werden durch unseren Sonnenschein, gnädige Frau, und Sie sollen das Glück, das sie um sich verbreiten wird, voll und ganz mitgenießen. Damit es so sein kann, verspreche ich Ihnen hiermit feierlich, daß Gloria nie erfahren soll, wer ihre Mutter ist. Sie wird Sie dann unbefangen ins Herz schließen, als ihre Wohlthäterin, wenn ich ihr sage: Dieser Frau allein verdanken wir unser Glück. Sie trat für uns ein und ebnete uns alle Wege!“

XXVIII.

Gloria fährt Herrn Ehrhardt im Rollwagen durch den Park spazieren. Eigentlich wollte es Runze tun, denn der Arzt hat angeordnet, daß der alte Herr, obwohl von seinem Unfall wiederhergestellt, doch seine Kräfte noch schonen und während der sonnigen Nachmittagsstunden dieser letzten Herbsttage, statt selbst zu gehen, lieber herumgeführt werden soll.

Aber da Gloria gleich beim erstenmal bemerkt hat, daß dieses Fahren den alten weißköpfigen Diener, der zudem seine kranke Hand hat, anstrengt, nimmt sie ihm die Handhabung des Rollwagens nun immer gleich bei der Haustür aus der Hand.

„Lassen Sie nur, lieber Runze, das besorge ich schon selber, ich bin ja jung und stark, mich strengt es gar nicht an!“ sagt sie, freundlich lächelnd.

Zu dem alten Herrn sagt sie dann: „Nicht wahr, Sie haben ja nichts dagegen, Herr Ehrhardt? Wir können dann so hübsch plaudern und ich kann Ihnen gleich alles erklären, wie wir es im Frühjahr machen wollen!“

Der alte Herr über sieht sie dankbar an. „Natürlich ist es mir so am liebsten. Fräulein Sonnenschein!“

Im Park liegen überall Berge von gelben Bäumen, an deren Fortschaffung Tagelöhner arbeiten. In dem neuen Warmhaus rückwärts im Park, das jahrelang als Gebrauch war, schafft der neue Gärtner mit seinem Hilfen, um alles wieder in stand zu setzen.

Ein Meer von Sonne ergießt sich jetzt über die gelegten Kafenplätze, darauf nur einzelne Baumgruppen stehen geblieben sind.

Im Frühling werden lauter Tagetten hier blühen,“ sagt Gloria. „haben Sie die lieb, Herr Ehrhardt?“

„Ich weiß nicht — ich glaube, daß ich sie gar nicht kenne, denn eigentlich habe ich mich nie um Blumen bekümmert.“

„Wirklich? Das kann ich gar nicht begreifen! Blumen sind so süß und rein. Ich glaube immer, der liebe Gott hat sie eigens wie einen bunten Schleier über die Erde gebreitet, damit wir alles Rote und Häßliche darunter ver-gessen sollen. Aber warten Sie nur bis zum Frühjahr, wenn hier ringsum alles blühen und duften wird, dann werden Sie schon merken, wie schön Blumen sind! Und werden sich freuen daran! Also, erst pflanzen wir die vielen voll weicher Disteln, das sieht wunderbarlich aus zwischen dem jungsprießenden Gras, wie wenn der Himmel all seine Sterne darauf hätte niedersallen lassen! Und wenn man sie näher bezieht, meint man in lauter reine, unichwellige Jungmädchengesichter zu bilden, so fein und gart wie kleine, verwunschene Prinzessinnen. Und alle sehen eines so fröhlich an, daß man selber fröhlich werden muß!“

Der Greis lächelte trübe.

„Fröhlich? O Kind, wie kann man noch einmal fröhlich werden, wenn einem der Tod so viel genommen hat?“

„Auch das Leben nimmt oft, Herr Ehrhardt!“

„Hat es denn auch Ihnen schon etwas genommen, Fräulein Sonnenschein, weil Sie das so traurig sagen?“

Glorias Augen füllen sich mit Tränen.

„Es hat mir das Liebste genommen, was ich hatte,“ antwortet sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Ar. 74 / 2. Jahrgang

Samstag, den 22. Oktober 1927

Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So wurde das Gemälde geschaffen. Es gab Kunde von Ralph Allwarts Seelenverfassung. Er tat Lonny unendlich leid. Immer wieder ertappte sie sich auf dem Wunsche, ihm zu helfen. Ihm und natürlich auch dem Stiefvater. Aber sie konnte es nicht. Sie kannte Ralph Allwart ja nicht einmal, sie bewunderte ihn nur entzückt als Künstler. Und da er verschollen war und Deutschland offensichtlich mied, so würde sie ihn wohl nie kennenlernen.

Sie hatte keinem Menschen ein Wort gesagt, daß sie die Stieftochter Ernst Allwarts sei. Sie war ja natürlich nur als Fräulein Berkhagen in München bekanntgeworden. Von der zweiten Ehe ihrer Mutter hatte sie niemals gesprochen. Wen ging das auch etwas an? Der Papa wollte keinen Klatsch, und hier, wo in ihren jetzigen Kreisen jeder Ralph Allwart kannte, wäre doch natürlich über ihn und sie und ihre Eltern viel gesprochen worden, sobald man erfuhr, in welchem Verhältnis Lonny Berkhagen zu der Familie Allwart stand.

Auch Frau Dr. Huber, die Inhaberin der Pension, in der Lonny lebte, hatte Frau Josephas jetzigen Namen nicht erfahren. Sie selbst hatte Lonny zwar nach München gebracht, aber auf den Wunsch ihres Mannes, der ja wußte, wie bekannt sein Sohn in der Isarstadt war, hatte sie nur Lonny's Personalien richtig eingetragen und ihren eigenen Namen nicht erwähnt. Sie war auch nur einen Tag geblieben, nur um zu sehen, ob ihr Töchterchen gut aufgehoben sei in der von Hamburger Freunden warm empfohlenen Pension. Dann war Frau Josepha wieder abgereist, weil ihr Mann sie nicht entbehren wollte. Das Herz war ihr schwer, aber sie war viel zu klug und vernünftig, um sich Lonny's Wunsch, der ihres Mannes Wünschen ja so sehr entgegenkam, zu widersetzen. Ihr fehlten ihre beiden Töchter sehr; sie wünschten, ihren eigenen Weg zu gehen, so mußte man sie gewähren lassen und sich fügen und zufrieden sein, wenn die Kinder glücklich waren.

Frau Josepha hatte Lonny auch in der Heiratsache völlig verstanden. Warum sollte ein neunzehnjähriges Mädchen heiraten, nur weil der Mann, der sie wollte, unerträglich reich war? Josepha dachte viel zu idealistisch, um eine Ehe ohne Liebe für richtig zu halten. Und wenn es ein Fürst gewesen wäre, den ihre Lonny abgewiesen hätte, weil sie ihn nicht liebte, sie hätte ihr Kind begriffen. Ihr Mann schüttelte zwar den Kopf zu solchen Ansichten, er dachte anders über die Angelegenheit Hubert Serling und dauerte Lonny's Entschluß. Aber wenn er auch zuerst versuchte, sein Stieftöchterchen zu beeinflussen, so gab er bald auf, weil er Mutter und Tochter geschlossen gegen sich hatte. Lonny aber, die nun erfuhr, was sie gefürchtet hatte, daß der Stiefvater in dieser Sache genau so dachte wie der alte Herr Bargselt, wie Onkel und Tante Kolle, wie tiefinnerlich wohl auch ihr Schwager Theo, hatte jetzt noch einen Grund mehr, Hamburg so schnell wie möglich zu verlassen und ihr Heil allein in München zu suchen.

Die Mutter war traurig über ihren Plan, aber sie mißbilligte ihn nicht. Der Papa fand ihn vernünftig.

Wenn das Rädel auf die große Liebe wartete, um zu heiraten, so war es gescheit, inzwischen nach einem Beruf Umschau zu halten und die Gaben, die die Natur ihm gegeben hatte, zu verwerten. Vielleicht kam die große Liebe ja noch lange nicht. Er war mit Lonny's Studium einverstanden, wollte gern die Mittel dafür hergeben und war schließlich froh, als er seine Frau wieder allein für sich hatte, Lily glücklich in Berlin und Lonny wohlgeborgen in Frau Dr. Hubers Schutz in München wußte.

Sie war nun schon ein Vierteljahr hier. War direkt in den Münchener Fasching hineingefallen, den sie aber nur von fern als Zuschauerin gesehen hatte. Denn sie wollte ja arbeiten und nicht sich amüsieren, und Frau Dr. Huber hatte die volle Verantwortung für sie übernehmen müssen und wachte ängstlich über ihre Bekanntschaften.

Nach und nach kam sie doch in einen netten, lustigen Künstlerkreis hinein. Die Kolleginnen in der Kunstgewerbeschule schlossen sich ihr zum Teil an, in der Pension selbst befreundete sie sich mit zwei jungen Malerinnen, deren Freunde und Freundinnen sie wieder kennenlernte. Sie, die zwischen Mutter und Schwester ihr Leben bisher verbracht und den ganzen Reichtum ihres starkfühlenden Herzens ihnen gegeben, die nie Freundinnen gehabt hatte, die auch jetzt schrecklich unter Heimweh litt, das sie tapfer und um jeden Preis verbergen wollte, fand ohne ihr Zutun hier eine große Zahl Freundinnen, die sie in ihre lustige Gesellschaft förmlich gewaltsam hineinzogen, in der sie sich nun auch recht wohl fühlte. Es war interessant, neue Menschen kennenzulernen. Alle hatten ähnliche künstlerische Ziele, alle waren strebende, arbeitende, kämpfende junge Leute. Unter den Jünglingen und den Mädchen herrschte die schönste Kameradschaftlichkeit der modernen Jugend. Man verkehrte harmlos und fröhlich miteinander. Immer wieder waren es die gleichen Bestrebungen, die gemeinsame Arbeit, dasselbe Interesse, das sie zusammenführte.

Dr. Huber hatte nichts auszusagen an Lonny's Beruf. Es war ihr lieb, daß das junge Mädchen, das in der ersten Zeit viel zu ernst gewesen war, das offensichtlich unter Heimweh gelitten hatte, was ihren scharfen Augen nicht verborgen geblieben war, jetzt mehr aus sich herausging, frischer, froher, lustiger wurde. Und Lonny's Arbeit machte gute Fortschritte, ihr Lehrer, Professor Markmann, ein verschwiegener Bekannter der Frau Huber, war ganz besonders mit ihr zufrieden. Sie selbst war darüber froh und blickte mit hellen Augen in die Zukunft.

Seit das Gemälde Ralph Allwarts im Glaspalast hing, war wieder eine gewisse Melancholie über Lonny's Wesen gefallen, die sie von anderen zu verbergen suchte. Immer wieder zog es sie wie mit magischen Händen so das Bild. Immer waren ihre Vorstellungen mit den fernsten Künstler beschäftigt, den sie nicht kannte, doch der ungelannte Besitz von vielen ihrer Gedanken ergriffen hatte. Sie wußte, wie sehr der Papa unter dem Zerwürfnis mit Ralph litt, wie es der einzige Schatten auch auf

dem Glück der geliebten Mutter war, deren überzartes Empfinden nicht darüber hinwegkam, daß sie die Ursache dieser Feindschaft zwischen Vater und Sohn geworden war. Aber das war es nicht allein, was Lonny's Gedanken sich so viel mit Ralph Allwart beschäftigen ließ. Es war seine eigene kraftvolle, trophige, geniale, verstopfte Persönlichkeit, die es ihr angetan hatte.

Lonny hatte am Lenbachplatz die Elektrische benutzt und fuhr ihrer Wohnung in der Ohmstraße zu. Sie blieb auf der hinteren Plattform des Wagens stehen, um das Stadtbild zu genießen. Sie liebte diese schöne Stadt, die ihr nach dem lauten, hastigen, übermodernen Berlin und dem im Winter nebligen und soviel nüchterneren Hamburg wie der lächelnde Traum eines bequameren Künstlers erschien. Als der Wagen auf dem Odeonplatz hielt und Lonny's berauschter Blick sich von der Theatinerkirche ab- und der Feldherrnhalle zuwandte, setzte für einen Augenblick ihr Herzschlag aus. Zwischen einigen Kindern, die hier die zahmen Tauben fütterten, stand die hohe Gestalt eines Mannes, der wie versunken umherschaute und dessen glühende, leidenschaftliche Augen sekundenlang den Blicken Lonny's begegneten. Dann zog die Bahn wieder an, der Mann entschwand sehr schnell ihrem Gesichtskreis. Und sie sagte sich unmutig: „Ich sehe Gespenster am hellen Tage.“ So sehr gefangengenommen war sie wieder einmal von dem Gemälde, vor dem sie lange gestanden hatte und von dem sie jetzt kam, daß sie soeben vermeint hatte, sein Ebenbild und seinen Schöpfer zu erblicken. Ach, diese Feuerangen kannte sie doch und diese edlen, kühnen und trophigen Züge! Eine Ähnlichkeit, dachte das junge Mädchen wieder. Aber eine verblüffende Ähnlichkeit. Wie furchtbar schade, daß ich diesen Mann nicht länger gesehen habe! Vielleicht wäre die Ähnlichkeit ja auch bei näherem, längerem Hinschauen verschwunden, es war wohl nur ihre erregte Phantasie gewesen, die sie glauben ließ, es sei Ralph Allwart, der dort am Odeonplatz gestanden hatte. Er war ja weit, so weit . . .

Die Bahn fuhr jetzt schnell durch die Ludwigstraße und durch die wunderschöne Leopoldstraße. An der Ecke der Ohmstraße verließ Lonny den Wagen, noch immer ganz benommen von ihrem Erlebnis, das bei nüchterner Betrachtung sicherlich gar kein Erlebnis gewesen war. In einem ruhigen, modernen Hause war die Pension der Frau Dr. Huber. In wenigen Minuten von hier aus konnte man den Englischen Garten erreichen, mit der Elektrischen sehr schnell das Zentrum der Stadt und die Kunstgewerbeschule. Nun kam der Frühling, in zehn Tagen war Ostern. Wie schön würde es dann hier sein. Ostern . . . Ohne die Mutter? Und ohne Lily? Allein in München? Ob sie nicht doch für eine halbe Woche nach Hamburg fuhr oder nach Berlin? Ach, dieses ewige, brennende Heimweh, diese Sehnsucht nach den beiden geliebten Frauen, trotz all der Schönheiten dieser wunderbaren Stadt, trotz der geliebten Arbeit, dem Vorwärtkommen, dem vielen Neuen und Interessanten in ihren Tagen . . .

Heute abend war ein Kostümfest bei Adele Sauer, auf das Lonny sich sehr freute. Adele Sauer war eine sehr bekannte Malerin, eine Tante ihrer netten kleinen Kollegin in der Kunstgewerbeschule und Mitpensionärin bei Frau Dr. Huber, Rest Sauer. Frau Dr. Huber, Rest und Lonny waren zu dem Atelierfest geladen.

Lonny breitete ihr Kostüm auf dem Bett aus. Die weiße Lodenperücke, die sie sich gestern bestellt hatte, war gekommen. Die große Ballmode des Winters hatte sie einmal mitmachen wollen. Sie hatte ein Kokolo-Kostüm gewählt. In seinen zarten Pastellfarben, Mattrosa und Mattblau, wirkte es für ihre jugendliche Lieblichkeit entzückend, die weiße Lodenperücke ließ ihr Köpfchen verändert und sehr reizvoll erscheinen. Die Erregung vom Erleben dieses Nachmittags hatte ihre Wangen mit einem tieferen Rot als gewöhnlich gefärbt, die dichten, dunklen Brauen, die langen seidigen Lider hoben sich wirkungsvoll ab von dem zarten Gesichtchen und dem weißen Haar. Der große blumengeschmückte Hut mit den langen Seidenbändern in den Farben des Kleides umrahmte den holden Kopf malerisch und anmutig. Nun nahm sie noch den hohen händerumwickelten Stod und den Fächer zur Hand und war fertig. Sie war zufrieden mit dem Bild, das der

Spiegel ihr widergab. Fremd und schön und ganz verwandelt sah sie aus.

Das fanden auch Rest, die eine zierliche Pierrette darstellte, und Frau Dr. Huber, eine fescbe, lebenslustige Bierzigerin, die Wittve eines Arztes, die ihre Pension mit großem Geschick führte und es dabei verstand, dem Dasein die angenehmsten Seiten abzugewinnen. Beide waren von Lonny entzückt. In bester Stimmung fuhren sie zu dem Fest.

Fünftes Kapitel.

Im Atelier Adele Sauer's war ein Gemimmel von buntgekleideten, lustigen, schwabenden Menschen. Viele interessante, originelle und witzige Kostüme waren versammelt. Aber Lonny fiel durch ihre Schönheit und ihre Anmut dennoch auf. Sie bestaunte den Farbenreichtum der einzelnen Kleider, die Gewagtheit anderer, die Skulptur mancher Typen, sie schüttelte nach allen Seiten die Hände, denn manche Freunde aus ihrem Kreis waren gekommen. Viele der Anwesenden kannte sie nicht. Da waren berühmte Namen aus der Münchener Künstlerkaste, bekannte Schauspieler und Sänger, einige Redakteure der großen Zeitschriften, ein vielgestaltiges Gemisch interessanter Persönlichkeiten. Aber es war drüdend heiß und viel zu voll im Raum.

„Wissen Sie auch, daß Ralph Allwart wieder im Lande ist?“ fragte Adele Sauer einen gefürchteten Kunstkritiker, mit dem sie befreundet war. Lonny, die in der Nähe stand und amüsiert auf das lustige Bild blickte, wandte sich nach den beiden um. Siedend heiß schoß ihr das Blut zum Herzen, ein Zittern, ein Schwindel ergriff sie.

„Nicht möglich! Wo hat er sich denn so lange herumgetrieben?“

„Er war in Rom und Athen. Ich traf ihn heute früh ganz zufällig auf der Straße. Er sieht blendend aus, nicht wie der Mann seines Porträts. Und er scheint auch ganz vergnügt zu sein, aber furchtbar zugeknöpft. Es war nichts aus ihm herauszubringen. Jedenfalls hat er versprochen, heute abend mein Gast zu sein. Er wird die Sensation unseres Festes werden.“

Ralph Allwart stand schon auf der Schwelle. Er war als junger Bacchus gekommen, im weißen, griechischen, leichtesten Gewand, mit Neben und Weinlaub im Haar und am Kleid. Er war sonnenverbrannt, jung, frisch, ein Bild blühenden Lebens, strahlender Schönheit und Kraft. Wohl waren es dieselben Züge, die sein Gemälde zeigte, aber nichts von Verbitterung, nichts von Leid oder Schmerz war in dem lebenden Antlitz von Ralph Allwart zu lesen.

Ihn empfing ein Sturm der Überraschung, des Jubels, der lauten, lachenden Freude. Der junge Gott des Weins und des Frohsinns wurde lebhaft gefeiert in dem übermütigen, festlichen Kreis.

Lonny war wie gebannt stehengeblieben. Ihre Augen lagen unverwandt auf Ralph Allwarts Gesicht. Er war hier, in ihrer Nähe! Sie würde ihn kennenlernen, ihn sprechen. Und er war nicht mehr finster und gramgebeugt, er lachte und scherzte, er schien erfüllt von sprühendem Leben. Vielleicht war dieses Zusammentreffen eine Fügung des Schicksals, vielleicht war sie dazu außersehen, Ralph seinem Vater wieder zuzuführen?

So hatte sie sich also doch nicht getäuscht. Er war es gewesen, den sie heute am Odeonplatz gesehen, der ihr Herz schneller schlagen gemacht hatte.

Sie wußte es später nie mehr, waren es nur Sekunden, waren es Minuten oder Ewigkeiten gewesen, während sie so stand und auf ihn blickte, bis er plötzlich an ihrer Seite war. Bis sie seine Feuerangen in den ihren fühlte, sein Lächeln dicht vor ihrem Munde sah und seine Stimme hörte, die warm und wohlklingend sagte:

„Dieses Kokoloprinzchen muß ich doch kennen?“ Groß und aufmerksam betrachtete er sie.

„Es ist Fräulein Lonny Werthagen aus Hamburg, jetzt Schülerin unserer Kunstgewerbeschule,“ sagte Adele Sauer, die ihn begleitete. „Vielleicht kennen Sie sich aus Ihrer gemeinsamen Heimatstadt?“

(Fortsetzung folgt.)

Atme nicht durch den Mund.

Von Dr. med. G. Zidgraf.

(Nachdruck verboten.)

Der Mensch soll normalerweise durch die Nase atmen; nur beim Sprechen wird vorübergehend der Mund zum Atmen benutzt. Das ist in der ganzen höheren Tierwelt so. Überall dort, wo besondere Organe zur Luftaufnahme (Lungen) vorhanden sind, also besonders bei den Warmblütlern, hat die Natur zum Schutze der empfindlichen Innenorgane, der Lungen, eine Vorrichtung geschaffen, die die Schäden der Außenluft abhalten soll. Diese bestehen in den verschiedenen Temperaturen der Außenluft und der Lungen, ferner in schädlichen Beimengungen der Außenluft. Die Temperaturunterschiede können ebenso in zu großer Wärme wie in zu großer Kälte bestehen. Bei zu großer Wärme, die meist mit Trockenheit verbunden ist, wird die Einatemungsluft durch die Organe der Nase angefeuchtet und gleichzeitig dadurch, daß die Oberflächenflüssigkeit der Schwellorgane der Nase verdunstet, also durch Wärmebindung, abgekühlt. Umgekehrt wird die kalte Luft auf dem Wege durch die Nase angewärmt und gelangt so erst bei einer Temperatur, die ungefähr der Eigenwärme des Organismus entspricht, in die Lungen. Die Anwärmung der Luft auf dem Wege durch die Nase ist für das nordische Klima wichtiger als eine Abkühlung zu warmer und trockener Luft. Um diese wichtigen Funktionen zu erfüllen, ist die Nase mit sehr zweckmäßig gebauten Muscheln und Schwellkörpern versehen, die die Einatemungsluft zwingen, die richtige Temperatur anzunehmen und sich genügend mit Feuchtigkeit zu sättigen.

Es ist eine Qual, in trockenen, heißen Räumen zu weilen. Die Fähigkeit der Nasenatmung, die Einatemungsluft richtig vorzubereiten, ist durch allzulangen Aufenthalt in Räumen mit trockener Luft oft genug gestört. Ähnlich geht es auch mit der Fähigkeit der Nase, schädliche Beimengungen der Atemungsluft abzuhalten. Auch hier wird bei übermäßiger Beanspruchung schließlich die Fähigkeit versagen. Übrigens weiß jeder, daß sich im Spüren der schädlichen Beimengungen der Luft im Taschentuch wiederfinden und daß sie bei einem Kohlenarbeiter anders aussehen als bei einem Bureauenschen. Auch diese sinnreiche Vorrichtung, den Staub und alle Beimengungen der Luft zu filtrieren, ist an das einwandfreie Funktionieren der Muschelgewebe der Nase gebunden.

Nur gibt es aber eine große Anzahl von Menschen, die nicht oder nur ungenügend durch die Nase atmen können. Bei Kindern liegt es häufig daran, daß sie nicht zum genügenden Ausschrauben erzogen werden. Merkwürdigerweise können viele Kinder, aber auch Erwachsene, manchmal nicht richtig schnauben. Sie blasen mit Behemung und starkem Geräusch ihre beiden Nasenseiten auf einmal in das vorgehaltene Taschentuch. Dabei ist der Endeffekt geringer als beim richtigen Schnauben; dies wird so bemerkt, daß man jeweils ein Nasenloch zuhält. Abgesehen von der Unzweckmäßigkeit birgt das falsche Schnauben noch die große Gefahr, daß Schleimteilchen durch den erzeugten erhöhten Luftdruck auf dem Wege durch die Ohrtrumpete vom Nasenrachen aus in das Mittelrohr geschleudert werden und dort böartige Entzündungen hervorrufen können.

Aber auch Engigkeiten der Nase können manchmal die Ursache für die Mundatmung bilden, Engigkeiten, die entweder allgemein oder durch übermäßige Muschelschwellung, knöcherne Auswüchse der Nasenseitewand oder, was im Kindesalter häufiger vorkommt, durch Bucherungen im Nasenrachen gebildet werden. Während in der Jugend bei mangelhaftem Ausschrauben eine entsprechende Erziehung zur Nasenatmung genügt, ist in den zuletzt genannten Fällen operative Behandlung der Nasenengigkeit unbedingte Notwendigkeit. Denn abgesehen von der Wichtigkeit der Nasenatmung ist eine Reihe von Krankheiten und Krankheitszuständen als Folge der Mundatmung festzustellen.

Zunächst werden durch die eingeatmete untemperierte und staubige Luft die Schleimhäute des Rachens gereizt, was zu dem unangenehmen, meist unheilbaren Rachentatarrh führt. Außerdem entstehen chronische Entzündungen der Luftröhren, die ebenso wie der Rachentatarrh zwar

nicht gefährlich sind, aber manchmal, meist im Alter, zu Komplikationen führen können.

Die Aufmerksamkeit der neueren Forschung ist aber auf noch wesentlichere Nachteile gelenkt worden. Die Nasenatmung geht mit einer kräftigeren Arbeit der Brustorgane, der Brustluftpumpe, Hand in Hand. Die Einatemung durch die Nase ist vertieft, sie erweitert den Brustkorb, lüftet die Lungen Spitzen und wirkt als Wachstumsreiz. Umgekehrt läßt die Mundatmung die Lunge nicht recht zur Entfaltung kommen; sie führt zu jenem Körperbau, der bei hochaufgeschossenen jungen Leuten einen schmalen und flachen Brustkorb mit hängenden Schultern zeigt.

Es ist ohne weiteres klar, daß sich in einer solchen verkümmerten Lunge der Keim zur Tuberkulose leicht ansiedeln und leichter gedeihen kann als in einer gut durchlüfteten Lunge. Dazu kommt noch die erwähnte mangelnde Durchlüftung der Lungen Spitzen, jener Stellen, an denen sich die Tuberkulose, der Lungen Spitzentatarrh, am ehesten herausbilden kann. Es kann also nicht genug vor der verkehrten Atmung gewarnt werden.

Der Orden.

Humoristische Erzählung von A. B. Tschchow.

Abersetzung von Johannes von Hanstein.

Der Lehrer an der Kadettenanstalt Kollegienrat Leo Pustjakow suchte am Neujahrs morgen seinen Freund, den Oberleutnant Ledenzow, in dessen nebenan gelegener Wohnung auf.

„Sieh einmal, lieber Gregor,“ sagte er nach dem üblichen Austausch von Glückwünschen, „ich hätte dich heute nicht gestört, wenn es sich nicht um eine Sache von äußerster Wichtigkeit handelte. Leih mir, bitte, für den heutigen Tag deinen Stanislaus. Ich bin heute zu Tisch bei dem Kaufmann Spitschkin und dieser Streber ist derartig auf Orden veressen, daß er jemanden, dem nicht etwas am Halse oder im Knopfloch baumelt, kaum Beachtung schenkt. Und dabei hat er zwei Töchter... Anastasia, weißt du, und Sina. Ich spreche zu dir als meinem Freunde. Du wirst mich verstehen. Sei so gut, leih ihn mir.“

Das alles brachte Pustjakow stotternd, errötend und schüchtern zur Tür blickend hervor. Der Oberleutnant schimpfte, willigte aber schließlich ein.

Um zwei Uhr nachmittags fuhr Pustjakow zu Spitschkin. Den Pelz hatte er etwas zurückgeschlagen, um auf seine Brust sehen zu können, an welcher in Gold und Emaille der fremde Orden schimmerte.

„Wie sich doch gleich das Selbstgefühl steigert,“ sprach der Lehrer vor sich hin. „Ein kleines Dingelchen für fünf Rubel, mehr kostet es nicht, kann solch eine große Wirkung haben!“

Vor dem Hause Spitschkins angekommen, schlug er den Pelz weit auseinander und bezahlte umständlich den Kutsher, der, wie es ihm schien, beim Anblick des Stanislaus vor Ehrfurcht erstarrte. Pustjakow räusperte sich selbstzufrieden und trat in das Haus ein. Er legte den Pelz im Vorraum ab und blickte in den Saal, in welchem an einer langen Speisetafel ungefähr fünfzehn Personen saßen. Man hörte Stimmengewirr und Tellerklappern.

„Wer hat soeben geläutet?“ ließ sich die Stimme des Hausherrn vernehmen. „Ah, Leo Nikolaitch! Seien Sie willkommen. Sie haben sich etwas verspätet, aber das tut nichts, wir haben uns gerade zu Tisch gesetzt.“

Pustjakow streckte die Brust heraus, rieb die Hände und betrat erhobenen Hauptes den Saal. Aber da erblickte er etwas Fürchterliches. An dem Tische, neben Sina, saß sein Amtsgefährte, der Lehrer der französischen Sprache Trambljan. Dem Franzosen den Orden zeigen hieß, eine Menge unangenehmer Fragen heraufzubeschwören, hieß, für immer blamiert, entehrt zu sein. Der erste Gedanke Pustjakows war, den Orden abzureißen oder fehrzumachen; aber der Orden war fest angenäht und ein Rückzug bereits ganz unmöglich. Er verdeckte also schnell den Orden mit der rechten Hand, machte, ohne jemanden die Hand zu reichen, eine allgemeine Verbeugung und ließ sich schwerfällig auf den einzigen freien Stuhl nieder, gerade seinem französischen Kollegen gegenüber.

(Schluß folgt.)

Aus fernem Jenseits

Verdammte Seelen. Bei den verschiedensten Völkern herrscht der Glaube, daß die eines gewaltigen Todes gestorbenen in alle Ewigkeit verdammte seien, daß irakle, alte und gebrechliche Menschen entweder getödtet oder hilflos dem Tode überlassen werden müssen. Ein schwedischer Forscher, Graf Birger Wörner, der die Vorstellungen der Naturvölker vom Jenseits zu seinem Spezialstudium gemacht hat, konnte auf seinen Reisen in aller Welt zahllose Beobachtungen machen, die die ethischen und religiösen Auffassungen dieser Völker oft geradezu absehnlich erscheinen lassen. Auf den Marianen trifft man Stämme an, die die Seelen der im Kampf Gefallenen in die fürchterliche Hölle verweisen. An der Ostküste von Neumeklenburg herrscht der Glaube, daß die auf diese Weise ums Leben gekommenen zur Nachzeit herumirren und sich auf bestimmten Bäumen versammeln. Ähnliche Vorstellungen bestehen auf Ceylon, Neuguinea, an der Eisenküste, auf gewissen Inseln Melanesiens; die Dahals auf Borneo glauben, im Himmel gebe es zwei Abteilungen, deren eine den durch Gewalt Gestorbenen vorbehalten bleibe. Diese müssen sich dann gegenseitig strafen. Auch in Birma verweigert man denen, die von wilden Tieren getödtet, verhungert, im Streit gefallen oder vom Henker hingerichtet worden sind, den Eintritt ins Totenreich. Merkwürdige Vorstellungen umgeben da und dort die Ertrunkenen. Auf den Philippinen z. B. bleibt der, den das Meer verschlungen hat, für ewige Zeiten auf dem kühlen Grund. Ähnliche Auffassungen sind bei verschiedenen Indianerstämmen heimisch. Auch in Rußland, wo der Aberglaube noch immer lebendig ist, verdammte man — z. B. in Perm — die Seelen der Ertrunkenen zu Sklavendienste bei den Wassergeistern. Solche Vorstellungen sind übrigens auch dem Norden nicht fremd gewesen. In einer alten Aufzeichnung über Island wird ein Straf-ort und Purgatorium für die Geister der Ertrunkenen und durch andere Unfälle ums Leben gekommenen erwähnt. Rag man so seltsame Ansichten immerhin noch mit dem Glauben an das räthende Walten der im Wasser residierenden Gottheiten erklären, so wirkt etwa die Vorstellung von dem Schicksal der gestorbenen Schwangeren um so befremdlicher. In Kotschindina z. B. erkreuen sich Frauen, die in der Hoffnung gestorben sind, oder Mutter und Kind, die innerhalb eines Monats nach der Geburt sterben, durchaus keiner Vorzugsbehandlung gegenüber den im Krieg Gefallenen, durch Unfall oder ansteckende Krankheiten Verschiedenen; alle diese Unglücklichen werden in böse Geister verwandelt.

Im Reich der Tiere

Kann das Tier die Schutzweite beurteilen? In den freien Wildbahnen der afrikanischen Steppe kann man in Gegenden, wo viel gejagt wird, beobachten, daß sich die Wildrudel immer möglichst außer Schutzweite halten, mindestens aber in einer so weiten Entfernung, daß nur ein sehr treffsicherer Schütze einen Schuß wagen wird. Kommt man aber in Gebiete, in denen die Tiere die Wirkung der Schutzweissen noch nicht kennen, so wird man sie so

wenig ängstlich finden, daß man sogar oft bis auf zwanzig Schritt an das Wild heran kommen kann. Man kann sogar manchmal durch solche Rubel hindurchschreiten, ohne sie besonders zu erschrecken; auch durch Schüsse treibt man unerfahrene Wildtiere zunächst noch nicht in die Flucht, denn sie erkennen die Gefahr erst dann, wenn eines der Tiere tödlich getroffen wird. In diesem Falle fliehen die Tiere natürlich sofort. So lange sie aber die Schutzweite noch nicht beurteilen können, verhoffen sie in der Regel schon nach 100 Meter Entfernung den richtigen Abstand abzumessen, gelings ihnen aber dann sehr schnell, so daß sie oft schon beim zweiten Schuß prompt außer Schutzweite fliehen. Besonders die in der offenen und auf weite Entfernung hin überschaubaren Steppen lebenden Wildtiere lernen die Bestimmung der Schutzweite ganz überraschend schnell. In Gegenden, wo sich den Tieren Deckungsmöglichkeiten bieten, wissen sie auf der Flucht immer sehr geschickt und auch in richtigem Abstand die Deckung zwischen sich und den Jäger zu bringen, ähnlich, wie man es auch bei Feldhühnern, die vom Stoppelfeld aufgelegt werden, bemerken kann. Nach diesen Beobachtungen steht es also jedenfalls fest, daß das in freier Wildbahn lebende Tier die Schutzweite sehr schnell kennen und bestimmen lernt und daraufhin die Flucht nach dem Abstand der Schutzweite richtet.

Loose Blätter

Spekulation in Tulpen. Den Türken verdankt Europa die Bekanntheit mit der Tulpe, deren erstes blühendes Exemplar der berühmte Konrad Gekner im Jahre 1559 im Garten eines Augsburger Patriziers sah. Wenige Dezentennien später war die schöne Blume in Europa verbreitet und besonders in Holland entstand eine solche Leidenschaft, seltene und wunderliche Abarten und Farbmischungen zu erzeugen, daß sie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geradezu zu einer nationalen Katastrophe führte. Man kaufte und verkaufte Tulpen auf Zeit und Entrichtung der Differenz zwischen dem vereinbarten und dem am Verkaufstage notierten Preise. Man zahlte für einzelne Zwiebeln bis zu 200 holländische Gulden und mehr; das ganze Volk war von diesem Spekulationsfieber ergriffen. Als 1637 plötzlich die Ernüchterung eintrat, waren große Verschreibungen in den Besitzverhältnissen und nachhaltige Verlehrsstockungen die Folge.

Der belehrte Minister. In den Vereinigten Staaten gab es vor Jahren einen Minister, der gewissenhaft darüber wachte, daß alle Konsuln im Ausland die Sprache des Landes beherrschten, in dem sie akkreditiert waren. Eines Tages bewarb sich ein Herr um das Amt des amerikanischen Konsuls in einer chinesischen Stadt und sprach persönlich im Auswärtigen Amt vor, um sich zu melden. „Sie wissen“, so belehrte ihn der Minister, „daß ich niemals einen Konsul ernenne, der nicht die Sprache des Landes spricht, in das wir ihn schicken. Ich denke mir, daß Sie kaum Chinesisch sprechen dürften.“ — „Sie irren, Herr Minister“, antwortete der Bewerber schlagfertig, „wenn Sie gütigst eine Frage in Chinesischer Sprache an mich richten wollen, so wird es mir ein Vergnügen sein, diese in Chinesischer Sprache zu beantworten.“ Der Bewerber erhielt noch am selben Tag seine Ernennung.

Lachen und Lächeln

Das neue Geschenk. „Eine neue Puppe brauchst du nicht“, erklärt die Mutter ihrem sechsjährigen Töchterchen, das ihr ein wenig frühzeitig den Weibchenswunschzettel überreicht. „Deine alte Puppe ist noch sehr im Stande.“ — „Ja, Mama“, antwortet die Kleine, „ich bin ja auch noch sehr gut im Stande, und doch hat dir Papa ein neues Mädchen geschenkt.“

Gemüthlich. „Zum Donnerwetter, Kellner, wo bleibt denn mein Essen? Ich sitze hier schon eine geschlagene Stunde und warte“, schreit der Gast wütend. „Gott, wie rasch doch die Zeit vergeht“, antwortet der Kellner gelassen dem Ungebildigen.

Guter Rat. „Wenn ich mit jungen Damen zusammen bin, weiß ich nie, was ich mit ihnen reden soll“, klagt ein junger Mann seinem Freund. „Sprich doch mit ihnen von ihrer Schönheit“, belehrt ihn dieser. „Ja, wenn sie aber nicht hübsch sind?“ ist die Gegenfrage. „Dann unterhalte dich über die Häßlichkeit ihrer Freundinnen.“

Kuriert. Gespräch zwischen zwei Portierfrauen: „Ich höre eben zu meinem Erstaunen, daß euer Mieter im ersten Stock plötzlich gestorben ist. Schade um den jungen Mann! Er war so nett und lebenswürdig. Was hat ihm denn gefehlt?“ — „Gott, er machte eine Kur durch, die ihn vor dem Altern behüten sollte, und diese Kur ist nur zu gut angeschlagen.“

Prophezeiung. Kartenlegerin: „Sie werden bis zum vierzigsten Lebensjahr recht arm bleiben.“ — Mittellosler Kunde: „Und dann?“ — Kartenlegerin: „Dann werden Sie sich daran gewöhnen haben.“

zum Kärtchen

Rätsel.

Die Wörter Raphael, Wasgenwald, Eierfette, Baden, Banner, Spinne, Reis, Felsen, Kaffette, Weltmeer, Antenne sind so untereinanderzustellen, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen je eine Filmbiva namhaft machen.

Füllrätsel.

a	n	b					
a	n	b					
	a	n	b				
		a	n	b			
			a	n	b		
				a	n	b	
					a	n	b

Die Buchstaben a, a, a, a, a, a, a, b, c, d, e, e, f, e, e, e, f, i, h, i, l, l, n, n, n, p, r, r, r, r, r, r, s, s, s, t, t, t, u sind in die vorstehende Figur so einzutragen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen:

1. Stadt am Rhein, 2. zeichnerische Darstellung der Erde, 3. Banner, 4. Berliner Vorort, 5. Filmbiva, 6. spanischer Tanz, 7. männlicher Vorname.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Silberrätsel: 1. Schnepfe, 2. Mausoleum, 3. Fleu, 4. Renette, 5. Zigeuner, 6. Mastkorb, 7. Ariadne, 8. Christiania, 9. Zonne, 10. Begener, 11. Ungerling, 12. Injurie, 13. Champagner, 14. Sarah, 15. Omega, 16. Ringelnatter, 17. Granat — „Schmerz macht weich, Sorge muerbe, Kerger hart.“